

Rosa-Luxemburg-Stiftung – Gesellschaftsanalyse
und Politische Bildung e.V.
Gesprächskreis Ländlicher Raum

- Landfrauen - treibende Kraft der Dorfentwicklung

Dokumentation einer Tagung

Berlin, Juli 2005

rls



Titel: Landfrauen – treibende Kraft der Dorfentwicklung

Dokumentation einer Tagung des Gesprächskreises Ländlicher Raum am 3. Juni 2005 in Berlin

Herausgeber: Rosa-Luxemburg-Stiftung
Franz-Mehring-Platz 1
10243 Berlin

Kontakt: Bereich Politische Bildung: Dr. Lutz Brangsch (Leiter)
Gesprächskreis Ländlicher Raum: Prof. Dr. Kurt Krumbach (Leiter)
Redaktionelle Bearbeitung der Dokumentation: Dr. Monika Putzing

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Prof. Dr. Kurt Krambach</i> Vorwort	4
<i>Dr. Monika Putzing</i> Frauen bewegen das Land - Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung von Frauen an der Dorf- und Regionalentwicklung in den Neuen Bundesländern	8
<i>Hiltrut Snelinski</i> Der LandFrauenverband – Interessenvertretung von auf dem Lande lebenden Frauen – erweist sich als unverzichtbare gestalterische Kraft	15
<i>Christina Lehmann</i> Engagement von Landfrauen – Basisarbeit bringt mehr Lebens- qualität für alle Landbewohner/-innen	19
<i>Katrin Dehmel</i> Netzwerkarbeit – Motor von Akteursarbeit und Regionalentwicklung	22
<i>Dr. Monika Putzing</i> Gender-Mainstreaming - Ein neuer Politikansatz für ländliche Regionalentwicklung	24
<i>Pia Gombert</i> Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen – Information über ein laufendes Forschungsprojekt	37
* * *	
Diskussion zu den Referaten (Zusammenfassung)	40 - 51

Prof. Dr. Kurt Krumbach
Leiter des Gesprächskreises Ländlicher Raum (Berlin)

Vorwort

Die Richtigkeit der mit dem Titel getroffenen Aussage, wonach die Landfrauen eine treibende Kraft der Dorfentwicklung seien, bedurfte auf einer Tagung von Experten für den ländlichen Raum keines Beweises. Einig war man sich allerdings, dass der verbandlich organisierten LandFrauenarbeit in der öffentlichen Meinung oft noch das einseitige Klischee von „Kuchen backen, Kaffeekränzchen und Häkeln“ anhängt und das vielfältige Potenzial der Landfrauen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik unterbewertet wird und noch unzureichend zur Entfaltung gelangt.

Der Gesprächskreis Ländlicher Raum der Rosa-Luxemburg-Stiftung hatte zu seiner Tagung am 3. Juni 2005 erfahrene Fachfrauen aus Praxis und Wissenschaft als Referentinnen eingeladen, um aktuelle Erkenntnisse über die gegenwärtigen Arbeits- und Lebensbedingungen der Frauen auf dem Lande, über deren speziellen Beitrag zur Dorf- und Regionalentwicklung sowie über fördernde und hemmende Faktoren der LandFrauenarbeit zur Diskussion zu stellen. Referate und eine Zusammenfassung der äußerst lebendigen Diskussion sind hier dokumentiert; die Ergebnisse sind zweifellos geeignet, über Situationsanalysen hinaus

- **wertvolle Erfahrungen** sowohl für die praktischen Wirkungsmöglichkeiten der Frauen auf dem Lande als Teil und oft „treibende Kraft“ der lokalen und regionalen Akteure zu gewinnen als auch für die Arbeit *mit* den Frauen, ihre Mobilisierung für die ländlichen Belange, ihre Beratung, Ermutigung und Befähigung als Unternehmerinnen, ihre Sensibilisierung dafür, die eigene Zukunft und die ihrer Familien als Landbewohnerinnen zu realisieren;
- die **Wertschätzung** der Rolle der Frauen auf dem Lande und der LandFrauenarbeit in Politik und Gesellschaft zu erhöhen.

Die diskussionsfreudigen Teilnehmerinnen und – leider schwächer vertretenen – Teilnehmer brachten zum Ausdruck, dass die Veranstaltung eine hohe Qualität hatte, in angenehmer, offener Atmosphäre verlief und allen Beteiligten „etwas brachte“. Alle Anwesenden wie auch viele derer, die sich wegen anderweitiger aktueller Verpflichtungen entschuldigt hatten,

wünschten sich eine Dokumentation, um die Ergebnisse weiter verbreiten zu können.

Den Referentinnen und allen, die an der lebendigen Diskussion mitwirkten, gilt unser herzlicher Dank. Besonderen Dank verdient Frau Dr. Monika Putzing für die ausgezeichnete inhaltliche Vorbereitung der Tagung und die redaktionelle Fertigstellung der vorliegenden Dokumentation.

Aus der Fülle der Erkenntnisse und Erfahrungen dieser Tagung seien folgende vier besonders hervorgehoben:

(1) Es erscheint bezeichnend für das Selbstverständnis der Landfrauen und der LandFrauen-Verbandsarbeit, sich als „*Teil eines Ganzen*“ zu betrachten: Einen beträchtlichen Stellenwert nahmen in der Diskussion nicht vordergründig spezifische „Frauen“-Themen ein, sondern Grundfragen der ländlichen Entwicklung. Strategische Konzepte für den ländlichen Raum und seine unterschiedlichen Regionen wurden eingefordert. Vehement wurde der unsensible Umgang mit Negativfaktoren wie z. B. den Problemen der demografischen Entwicklung und ihren Folgen kritisiert, den man gelegentlich in Politik und Wissenschaft antreffen kann und der sich u. a. in der Verwendung solcher Begriffe wie neue „Wüstungen“, übrig bleibende „Dorftrottel“, „Rückbau“ oder „skandinavische Verhältnisse“ äußert. Zu Recht wurde gefordert, negativen Trends in der demografischen Entwicklung, darunter der Abwanderung junger Frauen, durch offensive, nicht durch Wahlperioden begrenzte, *ganzheitliche* Politik entgegen zu wirken, die sowohl Beschäftigungspolitik und Schaffung neuer Arbeitsplätze, vor allem durch Förderung neuer Kleinunternehmen, als auch infrastrukturelle Bedingungen für kinder-, jugend- und familienfreundliche Dörfer, zumutbare Nähe von Kita und Schule, usw. einschließt. In dem Zusammenhang wurden solche lehrreichen „skandinavischen Verhältnisse“ thematisiert wie die dort entstandenen *Dorfaktions-Bewegungen*, die es inzwischen schon in 18 europäischen Ländern gibt, und deren Kern Tausende vernetzter lokaler Aktionsgruppen sind, die die Zukunft ihrer Dörfer in die eigenen Hände genommen haben.

(2) Bei der Analyse der Lage und der Aktivitäten der Frauen auf dem Lande wurde deutlich, dass „Landfrauen“ schon längst nicht mehr allein durch Bäuerinnen oder andere weibliche in der Landwirtschaft Tätige verkörpert werden; heute meint dieser Begriff **alle auf dem Lande arbeitenden und lebenden Frauen**. Dazu gehören Frauen aller Alters-

und Berufsgruppen, auch solche, die zur Arbeit in die Stadt pendeln, ebenso wie Hausfrauen, Rentnerinnen und weibliche Arbeitslose, die auf dem Dorf wohnen.

Insofern bilden die Landfrauen ein weitaus differenzierteres, reichhaltigeres soziales Potenzial der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung auf dem Lande, als manchmal angenommen wird, und ebenso unterschiedlich und vielfältig sind die Interessen dieser großen sozialen und demographischen Gruppe der Landbevölkerung. Unter den ostdeutschen Landfrauen ist der Anteil mit höherer Qualifikation größer als unter ihren westdeutschen Kolleginnen – also noch ein zusätzliches, aber oft brachliegendes soziales Potenzial für den ländlichen Raum.

Wenn man davon ausgehen kann, dass in der Bundesrepublik 30 bis 40 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande leben und Frauen mindestens die Hälfte der Landbevölkerung darstellen, ergibt sich, dass wenigstens 15 bis 20 Prozent der gesamten Bevölkerung zu den Landfrauen gehören, also auch zahlenmäßig eine bedeutende Gruppe der Gesellschaft bilden. In Mecklenburg-Vorpommern sind die Landfrauen mehr als ein Drittel, in Brandenburg mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung dieser Länder. Die „Landfrauen“ sind also **auch zahlenmäßig** – real wie potenziell – **eine starke soziale Kraft** im ländlichen Raum.

(3) Hinsichtlich der sozialen Situation ist typisch, dass – wie anderswo auch – Frauen auf dem Lande unter den Arbeitslosen überdurchschnittlich und als Unternehmerinnen bzw. in höheren Leitungsfunktionen in Wirtschaft und Politik unterdurchschnittlich repräsentiert sind.

Lebensverhältnisse auf dem Lande sind im Vergleich zur Stadt nicht nur unterschiedlich im Sinn von Andersartigkeit z. B. durch mehr Naturnähe, größere soziale Kontaktdichte, usw., sondern vielfach – so hinsichtlich Arbeits-, Versorgungs- und kultureller Bedingungen – auch noch nachteilig, bedeuten also auch in dieser Hinsicht **Elemente sozialer Ungleichheit, die Landfrauen besonders betreffen**.

Insofern ist auch nicht verwunderlich, dass von denen, die das Dorf wegen fehlender Aussicht auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bzw. wegen ungünstigerer Bedingungen für junge Familien mit Kindern verlassen, der Anteil von Frauen – vor allem der jüngeren Altersgruppen – besonders hoch ist.

Typisch ist auch, dass unter den Beweggründen für Migration bzw. potenzielle Rückkehr bei Frauen die Gesamtheit der Lebensverhältnisse, die für Familiengründung und Kinderbetreuung maßgeblich sind, eine dominierende Rolle spielen. Wie z. B. aus einer Analyse der Beweggründe für Abwanderung aus dem Freistaat Sachsen (2000) hervorgeht, nehmen neben Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten – die bei Männern die Hauptgründe für Migration bildeten – bei Frauen überdies die örtlichen Lebensbedingungen einen ähnlich hohen Rang ein; nach Beweggründen für eine mögliche Rückkehr befragt, standen bei Frauen diese Lebensbedingungen an erster Stelle.

(4) Landfrauen sind also in mehrfacher Hinsicht eine „treibende Kraft der Dorfentwicklung“:

Erstens. Sie sind eine *besondere soziale Kraft* im ländlichen Raum, weil ihre soziale Erfahrung als Landfrauen in besonderem Maße eine *ganzheitliche Sicht* auf die Arbeits- und Lebensverhältnisse bewirkt und der Problemdruck, den sie erfahren, auf *ganzheitliche Gestaltung und Veränderung* in den Dörfern und ländlichen Regionen drängt.

Zweitens. Als Mehrheit der Landbevölkerung und dank ihrer qualitativ neuen Sozialstruktur verkörpern die Landfrauen ein *besonderes Potenzial*, das in der Lage ist, mit der Gestaltung der eigenen Arbeits- und Lebensverhältnisse *den ländlichen Raum als Ganzes zu verändern*.

Drittens. Eine *Besonderheit als organisierte soziale Kraft*, wie sie insbesondere durch die LandFrauenverbände verkörpert wird, besteht darin, dass sie einerseits auf allen Ebenen der Gesellschaft durch die *Vertretung ihrer spezifischen Interessen zugleich ein starker potenzieller Partner aller sozialen Kräfte* im ländlichen Raum und der Politik für den ländlichen Raum sein kann. Andererseits bilden sie dort, wo sie sich *vor Ort* als LandFrauen organisiert haben, eine *dorftypische¹ und gemeinschaftliche soziale Kraft*, von deren Wirken die Lebendigkeit und Zukunftsfähigkeit des jeweiligen Dorfes maßgeblich bestimmt werden.

¹ Lokale Organisationsformen von Frauen gibt es in dieser Art und mit dieser Tradition wohl nur auf dem Lande. Die besonderen Möglichkeiten ihres Wirkens hängen sowohl mit der dorftypischen Überschaubarkeit und Kontaktdichte der sozialen Beziehungen zusammen als auch damit, dass die lokalen Existenzbedingungen und der soziale Problemdruck mit dem entsprechender Gemeinsamkeit erfahren werden.

Viertens. LandFrauenverbände ebenso wie lokale Gruppen und Projekte von LandFrauen spielen eine große und unverzichtbare Rolle als erfahrene Multiplikatoren und als „Anstifter“, um die oft noch schlummernden sozialen Potenziale von Landfrauen vor Ort zu mobilisieren. Das bedarf entsprechender Förderung, und kurzfristig – oft auch kurzsichtig – ins Auge gefasste Beschränkungen dieser Förderung sollten daher mit Blick auf deren negative Langzeitwirkung tunlichst vermieden werden.

Dr. Monika Putzing
Sozialwissenschaftlerin (Berlin)

Frauen bewegen das Land - Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung von Frauen an der Dorf- und Regionalentwicklung in den Neuen Bundesländern

Zwar gilt es als selbstverständlich, dass Frauen auf dem Lande leben und sich hier auch für die Entwicklung des Dorflebens engagieren, aber dennoch wird oft übersehen, dass ohne sie und ihr vielfältiges Engagement Dörfer und Regionen letztlich nicht lebensfähig sind: Frauen sind eine spezifische Entwicklungsressource für den ländlichen Raum.

Empirisch belegen lässt sich dieser Befund allerdings kaum. Obwohl die moderne Datentechnik alle Möglichkeiten der statistischen Erhebung und Darstellung eröffnet, bleibt die Lebenssituationen von Frauen in ihrer Komplexität nach wie vor eine Art black box. Das trifft erst recht zu, wenn es um regionalisierte Daten geht. Wir wissen daher heute noch immer relativ wenig über die Situation von Frauen aus ländlichen Regionen. Das trifft insgesamt, nicht nur auf die ostdeutschen Landregionen zu. Vor diesem Hintergrund kann der nachfolgende Beitrag nicht für einen repräsentativen empirischen Befund stehen. Vielmehr steht die Problemidentifizierung im Mittelpunkt, und es werden zugleich einige Argumente zur Diskussion gestellt, warum und inwieweit Frauen als spezifische Entwicklungsressource für den ländlichen Raum zu betrachten sind.

Warum ist das Engagement von Frauen für Dorf und Region heute und künftig so wichtig? Wir stehen vor gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen, die große Herausforderungen darstellen. Davon ist der ländliche Raum in besonderer Weise betroffen. Zum einen muss er den nach wie vor stattfindenden agrarstrukturellen Wandel bewältigen. Hierfür werden mit der Umorientierung der EU-Agrarförderung ab 2007 veränderte Rahmenbedingungen gesetzt. Parallel dazu muss sich auch der ländliche Raum im Zuge von Globalisierung, zunehmendem Innovations- und Wettbewerbsdruck dem generellen wirtschaftsstrukturellen Wandel stellen. Zum anderen gestalten sich die Bedingungen dafür für die Landregionen im allgemeinen immer schwieriger. Das entscheidende Stichwort dafür ist der demografische Wandel. Die Abwanderung der Jugend und insbesondere die von Mädchen und jungen Frauen wird sich sehr nachhaltig auf die Anzahl und die Struktur der Landbevölkerung auswirken. Es leben immer weniger

Menschen auf dem Lande. Bedingt durch die Landflucht der jüngeren Generation altert die Landbevölkerung schneller. Die Abwanderung der jungen Frauen bringt das Alters- und Sozialgefüge der ländlichen Bevölkerung durcheinander. Lösungen für diese Probleme sind zurzeit nicht in Sicht. Die bestehenden Herausforderungen benötigen das Engagement aller – von der Gesellschaft insgesamt sowie des Einzelnen!

Frauen spielen bei der Bewältigung dieser komplizierten Probleme eine eigenständige Rolle. Ihre Bedeutung als besondere Entwicklungsressource für den ländlichen Raum lässt sich wie folgt beschreiben:- Frauen prägen

- in besonderer Weise die Bevölkerungsentwicklung, denn sie tragen für eine „gesunde“ demografische und soziale Struktur im Dorf Sorge;
- Frauen schaffen und sichern Nachfrage nach Leistungen der sozialen und verkehrs- / versorgungstechnischen Infrastruktur, nach den Waren des Alltags;
- Frauen leisten ihren Beitrag zur Wertschöpfung im Rahmen einer erwerbswirtschaftlichen Tätigkeit;
- Frauen übernehmen vielfältige innerfamiliäre Funktionen, insbes. Betreuung-, Versorgungs- und Pflegeaufgaben;
- Frauen wahren und vermitteln Werte, kulturelle Traditionen;
- Frauen sind in hohem Maße zum Wohle der Dorfgemeinschaft engagiert (z. B. im Rahmen des Ehrenamtes);
- Frauen sind auf breiter Basis im „Hintergrund“ aktiv und prägen Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse vor Ort.

Auch wenn es mitunter immer noch in Abrede gestellt oder zumindest nur unzureichend wahrgenommen wird – Frauen nehmen diese Aufgaben durchaus wahr, und sie sind dazu auch in der Lage. Was prädestiniert Frauen dafür? Dazu seien folgende Argumente angeführt:- Gut die Hälfte der Bevölkerung ist weiblichen Geschlechts.

- Frauen sind hoch qualifiziert. Keine Frauengeneration zuvor war schulisch und beruflich so gut gebildet bzw. ausgebildet wie die heutige.
- Frauen verfügen im Vergleich zu Männern über besondere Kompetenzen, die für die dörfliche / regionale Entwicklung unverzichtbar sind.
- Frauen gehen mit anderen Motiven, anderen Interessen und den ihnen eigenen Vorgehens- und Verhaltensweisen an die Dorf- und Regionalentwicklung heran.
- Es sind vor allem Frauen, die für andere Frauen Vorbild sind und diese für aktive Beteiligung motivieren.

Das zeigt: Von einer aktiven Beteiligung der Frauen kann die Dorf- und Regionalentwicklung nur profitieren!

Wie sich Frauen aktiv in die Dorf- und Regionalentwicklung einbringen, welche besonderen Leistungen sie hier vollbringen, aber vor welchen Schwierigkeiten sie hierbei zugleich stehen, soll nachfolgend am Beispiel ihres politischen Engagements sowie ihrer Beitrages zur Entwicklung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt skizziert werden.

1. Das politische Engagement von Frauen

Für Frauen gibt es im ländlichen Raum vielfältige Möglichkeiten der politischen Beteiligung. Das betrifft zum einen den eher klassischen Bereich politischer Aktivitäten. Angesprochen ist hier beispielsweise die Mitgliedschaft in den Gemeindevertretungen, die Übernahme des Bürgermeisteramtes oder auch die Mitgliedschaft im Kreistag. Frauen sind in diesen Funktionen zwar tätig, aber im Vergleich zu Männern deutlich unterrepräsentiert. Zum anderen und zwar tendenziell von zunehmender Bedeutung ist das Engagement von Frauen in neuen Formen politischer Partizipation wie Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen etc. Bei allem politischen Engagement vieler Frauen bleibt aber eines festzuhalten: Für Frauen besteht diesbezüglich ein erheblicher Nachholbedarf.

Die Problematik der politischen Partizipation von Frauen in den ostdeutschen Ländern ist insgesamt wenig erforscht. Dennoch gehen die wenigen vorhandenen Untersuchungen davon aus, dass Frauen vor der Wende deutlich stärker als heute auf kommunaler Ebene politisch aktiv waren. In Rechnung zu stellen ist demgegenüber, dass sich hier einige Bedingungen für das politische Engagement von Frauen heute auch durchaus günstiger gestalten. Das betrifft in den letzten Jahren insbesondere die im Zuge von Leader+ oder „Regionen aktiv“ stärkere Durchsetzung kooperativer Gestaltungsansätze. Vor allem im Vergleich zu den alten Bundesländern gelang es Anfang der 90er-Jahre, gleichstellungspolitische Strukturen und Gesetze auch auf der regionalen und kommunalen Ebene zu verankern.

Daher ist es wichtig, nach den Gründen für die geringere Politikbeteiligung von Frauen zu fragen. Meines Erachtens spielen hier v. a. vier Aspekte eine Rolle: Erstens dürften die Erfahrungen des gesellschaftlichen Umbruchs viele Frauen verunsichert haben. Viele Frauen finden für sich keine klare Antwort darauf, wofür sie sich politisch engagieren sollten. Laufe ich Gefahr, vereinnahmt zu werden? Engagiere ich mich für das Richtige? Frauen haben daher zum Teil Berührungängste. Zweitens hat es vergleichbar zur Wirtschaft und zum Arbeitsmarkt auch hier einen Verdrängungs-

wettbewerb gegeben: Die Politik wird damit zunehmend zu einer Domäne der Männer. Drittens wirkt sich bei einigen Frauen die komplizierte Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation negativ auf die Politikpartizipation aus. Die Ausgrenzung vom Erwerbsleben entmutigt viele Frauen, sich anderweitig zu engagieren. Der mit Arbeitslosigkeit einhergehende mögliche Wandel in der Persönlichkeit kann auch zum Rückzug aus anderen Sphären des gesellschaftlichen Lebens führen. Schließlich sollte viertens nicht unterschätzt werden, dass das klassische westdeutsche Frauenbild auch hierzulande an Bedeutung gewinnt. So werden Frauen traditionell seltener an Politik herangeführt, denn Politik gilt als typisch männlich. Unter diesen Bedingungen stehen Frauen unter einem wesentlich höheren Leistungs- und Erfolgsdruck. Sie finden nicht die gleiche Akzeptanz. Da Strukturen, Mechanismen und „Spielregeln“ im Wesentlichen männlich geprägt sind, verweigern sich auch viele Frauen. Sie wollen sich nicht um jeden Preis diesen Bedingungen unterordnen und halten sich daher quasi freiwillig zurück. Eine Rolle spielt hier aber auch, dass Frauen ein anderes Politikverständnis und eigene Erwartungen an Politik haben. Sie sehen oft nur geringe Chancen, diese unter den geltenden Bedingungen auch tatsächlich umsetzen zu können. Schließlich ist die politische Partizipation nicht zuletzt durch das typisch weibliche Ressourcenproblem infolge traditioneller familiärer Arbeitsteilung für viele Frauen von vornherein begrenzt.

Das zeigt: Soll es gelingen, Frauen verstärkt für ein politisches Engagement zu interessieren, dann muss das gesamte Bedingungsgefüge stärker zugunsten von Frauen verändert werden. Politische Unterstützungsstrukturen wie beispielsweise Mentoringprogramme helfen zwar durchaus, die politische Beteiligung von Frauen zu verbessern, aber sie setzen immer nur an Detailproblemen an. Gefragt ist ein komplexer Handlungsansatz, der hilft, die Rahmenbedingungen von Frauen in ihrer Gesamtheit zu verbessern. Nur wenn dies gelingt, wenn ein gesamtgesellschaftlicher Wertewandel, eine gesamtgesellschaftliche Veränderung des Frauenbildes einhergeht mit veränderten Formen der inner- und außerfamiliären Arbeitsteilung und diese zu einer verbesserten Vereinbarkeit der Aktivitäten von Frauen auf zugleich verschiedenen Gebieten führt, dann werden sich Frauen tatsächlich neue Partizipationsmöglichkeiten eröffnen.

Dafür, die Rahmenbedingungen für die politische Partizipation von Frauen günstiger zu gestalten, sprechen mehrere handfeste Argumente: Oft wird zwar behauptet, Frauen seien unpolitisch und würden sich nicht für Politik interessieren. Aber das stimmt so nicht. Frauen sind politisch und sie

denken und handeln politisch – aber anders als Männer! Im Vergleich zu Männern, das haben Studien belegt, sind Frauen stärker sach- und problemorientiert, sie haben zumeist eine größere Authentizität und Realitätsnähe. Frauen sind zukunftsorientierter, sie denken generationenübergreifend und unterliegen Gerechtigkeitsvorstellungen. Es sind vor allem Frauen, die andere, zumeist vernachlässigte Themen in die politische Debatte einbringen. Das betrifft insbesondere Frauenthemen, Gleichstellung, gleichberechtigte Partizipation; Familie, Kinder, Jugendliche, Senioren; Fragen des Sozialen und der Bildung. Frauen machen Politik auch anders. So ist immer wieder die Rede von frauenspezifischen Methoden, Führungs- und Kommunikationsstilen. Durch Frauen in die Politik hineingetragene neue Inhalte und veränderte Methoden der Umsetzung eröffnen die Chance auf neue, eventuell damit auch auf nachhaltigere Lösungen. Dies kann heute nur als These formuliert werden, der praktische Beweis steht noch aus. Und schließlich sollte eines nicht verkannt werden: Es sind in erster Linie Frauen, die für ihre Geschlechtsgenossinnen das Lebensumfeld positiv beeinflussen. Daher bestehen die besten Chancen, etwas an der Lebenssituation von Frauen zu verbessern, wenn sich Frauen aktiv in diesen Prozess einbringen.

2. Frauen gestalten die ländliche Wirtschaft und schaffen Arbeitsplätze vor Ort

Wenngleich bislang kaum empirisch belegt, dürften es vor allem die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen und damit die Entfaltungsmöglichkeiten von Frauen sein, die über ihren Verbleib im ländlichen Raum oder ihr Weggehen entscheiden. Vor allem qualitative Untersuchungen belegen, dass die gerade für Mädchen und junge Frauen besonders komplizierte Ausbildungs- und Erwerbssituation diese zum Verlassen der Heimat bewegt. In vielen Fällen ist damit der dauerhafte Verlust dieser Bevölkerungsgruppe besiegelt. Ein – letztlich auch nur längerfristig wirkender – Lösungsansatz für die demografischen Probleme vieler ostdeutscher Landregionen muss daher eng verknüpft sein mit der Bereitstellung von Arbeitsplätzen und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen.

Im Unterschied zu vielen anderen Lebenssphären ist die Arbeitsmarkt-, insbesondere die Beschäftigungssituation von Frauen empirisch gut belegbar. Sowohl der Blick in die Vergangenheit als auch in die Zukunft ist für Frauen in aller Regel aber düster. Es entstehen kaum neue Arbeitsplätze, mit denen den Erwerbswünschen und –erfordernissen vieler Frauen ent-

sprochen werden kann. Das gilt erst recht für die Dörfer. Weder die Anzahl, noch die Struktur des Angebotes an Erwerbsmöglichkeiten entspricht heute der Nachfrage. Besonders problematisch wird es, wenn Fragen der Qualität der Arbeitsplätze, der Arbeitsbedingungen, des Einkommensniveaus, der sozialen Absicherung usw. angesprochen werden.

Angeichts des erheblichen Defizits an abhängiger Beschäftigung gewinnt – sowohl in der Wissenschaft als auch in der praktischen Umsetzung – die selbstständige Erwerbstätigkeit auch von Frauen an Bedeutung. Dieser Trend erweist sich nicht nur für Westdeutschland, auch in den ostdeutschen Regionen gewinnt er an Gewicht. Der Trend zu Teilzeitbeschäftigungen im Bereich der abhängigen Erwerbsarbeit wird flankiert von einer Zunahme der Teilzeit-Selbstständigkeit. Damit ist in beiden Erwerbsformen ein Abdriften vom „Normal“-Arbeitsverhältnis festzustellen.

Die Abkehr von den bislang gängigen Arbeitsmodellen wird in der Sozialwissenschaft seit längerem oft zu recht kritisch begleitet. Dennoch soll vor dem Hintergrund der bestehenden Arbeitsmarktprobleme der Blick für damit aber auch einhergehende Chancen, individuelle Lösungsmuster nicht verstellt werden. Sicherlich ist der Weg in die wirtschaftliche Selbstständigkeit – weder bei Männern noch bei Frauen – als das Allheilmittel zur wirksamen Bewältigung der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsmisere im gesamtgesellschaftlichen Maßstab zu betrachten. Wenngleich zwar nicht als Generallösung geeignet, so kann dies aber durchaus ein interessanter Ansatz für einige Frauen sein.

Damit stellt sich die Frage, worin die Bedeutung einer zunehmenden Selbstständigkeit bzw. Teilzeit-Selbstständigkeit von Frauen – gerade auch im ländlichen Raum – liegt. Hierzu sind vor allem folgende Argumente anzuführen:

Erstens: Auf Grund der Enge des ländlichen Arbeitsmarktes ist gerade für viele Frauen auf dem Lande der Schritt in die Selbstständigkeit oft die einzige Alternative für eine Erwerbstätigkeit und die Realisierung eines eigenen Einkommens.

Zweitens: Es sind vor allem Frauen, die mit ihrer Gründung in der ländlichen Angebotsstruktur Nischen entdecken und entwickeln. Oft sind das die kleinen Highlights auf dem Dorfe. Denn ein kleines Lädchen, die

Direktvermarktung oder ein kleines Bistro entwickeln sich auch schnell zu neuen Kommunikationszentren in den Dörfern.

Drittens: Infolge typisch weiblicher Gründungsmuster entwickelt sich das weibliche Unternehmertum zumeist stabiler und damit oft nachhaltiger. Das hat verschiedene Ursachen: Frauen sind Mehrfachbelastungen gewohnt und können ihnen besser standhalten. So verfügen viele Frauen über gute Organisationserfahrungen. Frauen haben oft auch die formal bessere Qualifikation. Frauen bringen eine hohe Motivation mit, und sie sind zumeist vorsichtiger und bescheidener in ihren Ansprüchen.

Viertens: Frauen schaffen vorrangig weitere Arbeitsplätze für Frauen auf dem Lande. Die Existenzgründung durch Frauen kann daher helfen, die Erwerbsprobleme anderer Frauen zu entschärfen.

Fünftens: Gründungen von Frauen sind in der Förderung kostengünstiger. Unter Berücksichtigung der höheren Stabilität vieler Frauenunternehmen sind diese Aktivitäten daher effizienter. Die Förderung des weiblichen Unternehmertums „rechnet sich“ also auch im gesamtgesellschaftlichen Maßstab.

Diesen vielen positiven Aspekten steht aber zurzeit noch Folgendes entgegen: Existenzgründungen durch Frauen genießen nach wie vor nicht die gleiche gesellschaftliche Akzeptanz wie die von Männern. Frauen stehen auf Grund der Branchen, in denen sie gründen, des damit verbundenen oft geringen Kapitalbedarfs aber auch infolge ihrer persönlichen Merkmale – geringes Eigenkapital, geringe Führungserfahrung usw. – zumeist vor großen Hürden. Der oft von Frauen praktizierte Einstieg in die Selbstständigkeit, über den Zu- bzw. Nebenerwerb, über Einkommenskombinationen, ist der klassischen Vollzeit-Selbstständigkeit fördertechnisch nicht gleichgestellt. Eingedenk der positiven Effekte, die Gründungen von Frauen auch für die ländlichen Wirtschaft und den regionalen Arbeitsmarkt haben, sollten verstärkt Anstrengungen unternommen werden, diese Entwicklungstrends gezielt zu fördern. Damit könnte sowohl über eine an diesen Realitäten verstärkt ausgerichtete Wirtschafts- als auch Arbeitsmarktpolitik ein Beitrag geleistet werden, den Erwerbsinteressen der Frauen besser als bisher gerecht zu werden.

Nicht nur die Frauen und ihre Familien, auch die Region, deren Wirtschaft und deren Arbeitsmarkt können davon nur profitieren!

Hiltrut Snelinski

Vorsitzende des Sächsischen LandFrauenverbandes (Sachsen)

Der LandFrauenverband – Interessenvertretung von auf dem Lande lebenden Frauen – erweist sich als unverzichtbare gestalterische Kraft

Der Sächsische LandFrauenverband (SLV) wurde 1992 gegründet. Zu unserem Verband gehören sieben Kreisvereine mit 13 Ortsvereinen sowie 28 Ortsvereine, die nicht in Kreisvereinen organisiert sind.

Zum 31.12.2004 hatte unser Verband 1.076 Mitglieder, die sehr unterschiedlich in unserem Freistaat angesiedelt sind. Der SLV ist Mitglied im Deutschen LandFrauenverband, zugleich sind die Sächsischen LandFrauen in weiteren Gremien in Sachsen tätig, unter anderem im Landesbauernverband, im Sächsischen Landeskuratorium, im Sächsischen Frauenrat, im Direktvermarkterverband oder auch in der Akademie ländlicher Raum. In den meisten Gremien arbeiten wir im Vorstand und in den Ausschüssen mit.

Ich möchte Ihnen in der heutigen Veranstaltung darlegen, wie sich unser Verband mit seinen Mitgliedern in die Dorfentwicklung einbringt und wie er als unverzichtbare Kraft daran mitwirkt. Eine wichtige Grundlage dafür stellt unsere Satzung dar. In ihr ist in mehreren Schwerpunkten verankert, dass sich unser Verband vor allem dafür einsetzt, die Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Mädchen und Frauen mit ihren Familien im ländlichen Raum, der immerhin 70 Prozent des Freistaates Sachsen ausfüllt, zu verbessern. Daran können Sie sehen, dass wir in unserer LandFrauenarbeit von vornherein enge Bezüge zur Entwicklung des ländlichen Raumes insgesamt aufweisen. Denn schließlich können die Arbeits- und Lebensbedingungen für unsere Frauen nur dann verbessert werden, wenn sich der ländliche Raum insgesamt positiv entwickelt.

Als ein besonderes Problem zeigt sich - wie in allen anderen neuen Bundesländern - die Arbeitslosigkeit, insbesondere die der Frauen auf dem Lande. Daher stellt für uns die Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten für Frauen einen zentralen Arbeitsschwerpunkt dar. Dieser Zielstellung dient eine enge Zusammenarbeit mit regionalen Einrichtungen, Landesinstitutionen und Ministerien. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, alle

Chancen zur Förderung der Erwerbsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen wahr zu nehmen.

Im Ergebnis dieser Kooperationen können wir durchaus auf einige wichtige Erfolge verweisen. Lassen Sie mich dazu vier ausgewählte Beispiele anführen:

Seit 1998 führen wir mit dem Sächsisches Staatsministerium für Landwirtschaft und der CMA² ein Gemeinschaftsprojekt durch. Frauen aus dem ländlichen Raum werden zu Fachfrauen ausgebildet, damit sie als Botschafterinnen heimischer Agrarprodukte auftreten können, um deren Absatz zu fördern. Der SLV gestaltet das Marketing bis hin zum einheitlichen Outfit der Fachfrauen und koordiniert als Partner der regionalen Wirtschaft die verkaufsfördernden Einsätze. Seit 1998 wurden mehr als 120 Frauen ausgebildet. Jährlich präsentieren etwa 40 Fachfrauen Erzeugnisse für 25 Firmen. 2004 fanden dazu 1.813 Einsätze statt. Die Frauen erhielten dadurch eine Erwerbsmöglichkeit. Unter anderem gelang der Abschluss direkter Arbeitsverträge für die beteiligten Frauen mit den Wirtschaftspartnern.

Im Jahre 2004 ist gemeinsam mit einem Kreisverein ein weiteres Projekt auf den Weg gebracht worden, in dem in einer Leader+ -Region Neben-erwerbsmöglichkeiten für Frauen erschlossen werden. Der LandFrauenverband begleitet die Frauen auf den Weg in die Selbständigkeit - unter anderem durch marktwirtschaftliche Schulungen, die von der Ländlichen Erwachsenenbildung (LEB) durchgeführt werden. In unserer letzten Mitgliederversammlung wurde das Ergebnis vorgestellt: Es ist eine Börse entstanden, welche Dienstleitungen der Anbieterinnen vermittelt. Gleichzeitig sichert die Börse eine umfassende Information der Frauen und eine gemeinsame Werbung von Nutzern für die angebotenen Leistungen.

Wenn ich heute die Gelegenheit habe, vor Ihnen zu sprechen, möchte ich es nicht versäumen, auch auf die Aktivitäten der LandFrauen in der Oberlausitz – einer Region mit einer besonders hohen Arbeitslosigkeit – hinzuweisen. Hier wurden seit der Wende ca. 8.000 Arbeitsplätze, hauptsächlich Frauenarbeitsplätze im Textilgewerbe, abgebaut. 1996 übernahmen die LandFrauen die Textilwerkstatt Niederorderwitz, um eine Demontage der historischen Webereitechnik zu verhindern und für die Region zu erhalten. Die LandFrauen pflegen die Traditionen der Textilindustrie. Das Fach-

² CMA – Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft

wissen wird an Jüngere weiter gegeben. Die Werkstatt, in der jetzt wieder hochwertige Leinenprodukte hergestellt werden, ist touristisch in die „Oberlausitzer Handwerkerstraße“ eingebunden. Auch auf Messen und Märkten informieren unsere LandFrauen darüber, und auch im Landportal, einer im Rahmen des Modellprojektes „Neue Medien für LandFrauen – IT-LandFrauen“ eingerichteten Internetportals für die Angebote von LandFrauen sind diese Produkte vertreten.

Da die Oberlausitz an Tschechien und Polen grenzt, gibt es in dieser Region auch enge Kontakte zu beiden Ländern. Seit einiger Zeit bemüht sich der Oberlausitzer LandFrauenverein um den Aufbau eines internationalen Begegnungszentrums für LandFrauen. Diese Einrichtung soll dazu dienen, die Zusammenarbeit zwischen den Frauenvereinen der drei Länder Polen, Tschechien und Deutschland zu verbessern. Im Begegnungszentrum sollen nicht nur Treffen stattfinden, es sollen auch Unterkünfte für die Gäste einschließlich einer gastronomischen Versorgung entstehen, ebenso soll eine Schauwerkstatt eingerichtet werden. Hier sollen Frauen beschäftigt werden, vielleicht entstehen auch kleine Unternehmen. Die Oberlausitzer LandFrauen haben zu diesem Zweck inzwischen ein für die Region typisches Umgebendehaus erworben. Zur Umsetzung seines Vorhabens gelang es dem Verein 2004 sogar, die beantragten EU-Fördermittel bewilligt zu bekommen. Leider konnten die erforderlichen Eigenanteile in Höhe von 120.000 Euro durch den Verein nicht bereit gestellt werden. Bislang scheiterten alle Bemühungen. Doch jetzt haben die LandFrauen eine neue Idee: Sie verkaufen Gutscheine für Produkte der Textilwerkstatt, womit ein Teil des Eigenanteils zum Umbau des Gebäudes erwirtschaftet werden soll. Wie sie sehen, bleiben unsere LandFrauen optimistisch und verfolgen trotz solcher Schwierigkeiten weiterhin beharrlich ihr Ziel. Wir als Landesverband unterstützen die Frauen aus der Oberlausitz. Wir sehen aber auch die Schwierigkeiten und empfehlen ihnen daher, sich im Interesse der erfolgreichen Umsetzung ihres großen Vorhabens unbedingt geeignete Partner zu suchen.

Neben der Verbesserung der Arbeitsmarktsituation unserer Mitglieder sind wir als LandFrauenverband auch im sozialen Bereich sehr engagiert. So sind wir unter anderem im Kinder- und Jugendbereich auf vielen Gebieten tätig. LandFrauenvereine sind z. B. Träger von Kindereinrichtungen, Mutter-Kind-Treffs, sie führen Projektstage in den Schulen, Schülerpraktika im Agrarbereich durch, und wir beziehen die Kinder und Jugendlichen in

die Vereinsarbeit ein. Damit wollen wir ihre Eigenverantwortung und ihr Gemeinschaftsfähigkeit fördern.

Ebenfalls von vorrangiger Bedeutung – und was wir keinesfalls vergessen dürfen – ist die ständige Information und Weiterbildung der Frauen im ländlichen Raum. Wir unterstützen die berufliche, kulturelle und soziale Weiterbildung der Jugend auf dem Lande, insbesondere die der Mädchen und jungen Frauen. Das umschließt ein großes Themenspektrum: Kunst, Landwirtschaft, Familie und Soziales, Verbraucherpolitik usw. Dazu werden unter anderem Tagungen, Frauenstammtische, Informationsnachmittage für Mädchen, Exkursionen etc. durchgeführt. Die Veranstaltungen erfolgen natürlich in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern - u. a. den Landratsämtern, den Landwirtschaftsämtern, den Volkshochschulen und vielen anderen.

Schließlich darf nicht außer Acht bleiben, dass es auch gerade wir LandFrauen sind, die sich der Brauchtums- und Traditionspflege widmen. Bräuche und Traditionen setzen Orientierungspunkte im Jahreslauf. Sie geben Möglichkeiten der Selbstbesinnung und wirken gemeinschaftsbildend. Das Binden von Erntekränzen und Kronen, das Bewahren und Weiterentwickeln alter Handarbeitstechniken steht zudem für eine eigenständige Identität der Frauen auf dem Lande. Erntekranz- und Erntekronenwettbewerbe richtet der SLV seit 1994 aus. Dazu finden Wettbewerbe und Schulungen zum Binden auf Kreis- und Landesebene statt.

Zahlreiche Veranstaltungen regional und überregional werden durch die LandFrauen bereichert. LandFrauen engagieren sich auf fast allen Veranstaltungen im ländlichen Raum - ob für Kultur, Sport, Natur und Tourismus. Damit tragen sie in ihren Regionen sehr engagiert dazu bei, das Leben im ländlichen Raum zu bereichern, um auf diese Weise den ländlichen Raum als Heimat zu bewahren und ihn noch attraktiver zu machen.

Eine offene Vereinsarbeit, die auch für Nicht-Mitglieder Angebote bereit hält und diese damit zu aktiver Mitwirkung einlädt, wird dazu beitragen, die soziale und kulturelle Infrastruktur in den ländlichen Regionen zu verbessern.

Meine wenigen Ausführungen sollten zeigen, wie vielfältig sich die LandFrauen in ihren Regionen betätigen. Ihr Wirken trägt zum Erhalt und zur Verbesserung der Lebensqualität für die gesamte Dorfbevölkerung bei,

und sie gestalten auch für Besucher und Touristen interessante kulturelle Höhepunkte. Ohne uns LandFrauen würde eine wichtige gestalterische Kraft im und für den ländlichen Raum fehlen.

Christina Lehmann

Vorsitzende des Kreis-Landfrauenverbandes Elbe-Elster (Brandenburg)

Engagement von Landfrauen – Basisarbeit bringt mehr Lebensqualität für alle Landbewohner/-innen

Meine Name ist Christina Lehmann. Ich bin Vorsitzende des Kreislandfrauenverbandes Elbe-Elster – ein im Süden des Landes Brandenburg gelegener Landkreis. Ich möchte gerne einige Erfahrungen zur Vereinsarbeit von Frauen unseres Kreisvereins sowie den Ortsgruppen Röderland und Herzberg vermitteln.

Gegründet hat sich unser Kreislandfrauenverband Elbe-Elster am 14.10.1992. Seine Aufgabenstellungen sind in seiner Satzung festgeschrieben. Danach engagieren wir uns für

- die Förderung der Chancengleichheit für Frauen,
- die Organisation und Durchführung von Weiterbildungs- und Informationsveranstaltungen für Frauen im ländlichen Raum,
- die Stärkung des Selbstbewusstseins der Frauen und
- die Förderung der ehrenamtlichen Arbeit zur Weiterentwicklung ländlicher Traditionen.

Bis Oktober 2002 war Jutta Quoos Vorsitzende des Kreisvereins. Aufgrund ihrer Funktion als Vorsitzende des Landfrauenverbandes Brandenburg gab sie diese Aufgabe ab. Seitdem habe ich dieses Ehrenamt übernommen. Unser Kreisverein zählt gegenwärtig 100 Mitglieder.

Der Altersdurchschnitt unserer Mitglieder liegt bei 63 Jahren. Rund 80 Prozent der Frauen sind älter als 60 Jahre. Das jüngste Mitglied ist 45 Jahre alt. Das Eintrittsalter der meisten Frauen liegt um das 50. Lebensjahr. Perspektivisch ist eine Verjüngung der Mitglieder wichtig. Das Problem ist erkannt, aber es ist relativ schwierig, jüngere Frauen für die Mitgliedschaft im Landfrauenverband zu interessieren. Hier beobachten wir folgende Entwicklung: Viele Frauen, darunter auch die Jüngeren stehen, unserem Verband an sich recht aufgeschlossen gegenüber. Sie besuchen auch verschiedene Veranstaltungen. Aber sie scheuen sich, im Verband Mitglied zu werden. Das dürfte sicherlich weniger mit der Beitragszahlung zu tun haben, die ohnehin sehr gering ist; vielmehr sind viele Frauen nicht bereit, sich dauerhaft an einen Verein / Verband zu binden. Da wir uns als

Interessenvertretung von Frauen aus dem ländlichen Raum insgesamt verstehen, sollten diese Frauen auch nicht zu einer Mitgliedschaft im Verband gedrängt werden. Wir ermöglichen ihnen die Teilnahme an unseren Veranstaltungen, wollen Interessierte also keineswegs ausschließen. Nur so können die Frauen unsere Verbandsarbeit kennen lernen. Vielleicht entscheiden sie sich später für den Eintritt in den Verband.

Letztlich zeugt dies davon, dass wir mit unseren Angeboten nicht nur den Nerv der älteren Generation treffen, auch jüngere Frauen fühlen sich durchaus angesprochen. Wie breit unser Angebot ist, lässt sich am Beispiel der Ortsgruppe Röderland für das zweite Halbjahr 2005 belegen: Die Mitglieder beteiligen sich Mitte Juni 2005 an der bereits zur Tradition gewordenen Brandenburger Landpartie. Zum gleichen Zeitpunkt steht auch die (Mit)Gestaltung regionaler Feste – wie das Mittsommerfest in Haida – auf dem Veranstaltungsplan. Auch Traditionspflege wird bei uns Landfrauen groß geschrieben. Im Juli sammeln wir Ähren, die wir im August zum Erntekronenbinden in Reichenhain verwenden. Im September beteiligen wir uns damit dann am Landeserntekronenwettbewerb in Herzberg. Anfang Oktober sind wir beim Erntefest in Haida dabei.

Bei aller Traditionspflege kommt aber auch die Bildung nicht zu kurz: So haben wir uns eine Informationsveranstaltung über Brustkrebs sowie eine Buchlesung vorgenommen. Da Landfrauen bekanntlich gern und viel reisen, unternehmen wir im Oktober auch eine Exkursion an die polnische Ostseeküste. Das Jahr wird traditionsgemäß mit dem Märchenweihnachtsmarkt in Haida sowie einer Weihnachtsfeier des Ortsverbandes abgeschlossen.

Ähnlich umfangreich und vielfältig sieht das Veranstaltungsprogramm auch in den anderen Ortsgruppen unseres Kreisvereins aus. Beispielsweise unternimmt die Ortsgruppe Herzberg einen Tagesausflug ins „Tropical Island“.

Neben vielen Angeboten für unsere Mitglieder beteiligt sich der Kreislandfrauenverband Elbe-Elster auch an der überregionalen Arbeit. Wir wirken an der Projektarbeit innerhalb des Brandenburger Landfrauenverbandes mit. Unsere Mitglieder fungieren als Botschafterinnen für Agrarprodukte, sie vernetzen und vermarkten auch landtouristische Dienstleistungen. Landfrauen sind an lokalen Initiativen zur Schaffung neuer Beschäftigungsmöglichkeiten im Land Brandenburg beteiligt, bei der es vor

alles um die Verbesserung der Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnik geht.

Dieses insgesamt sehr breite Aktivitätsspektrum der Landfrauen basiert auf einer guten Lobby-Arbeit. Wir Landfrauen sind auch in unserer Region die stärkste Frauenorganisation im ländlichen Raum und helfen vielen Frauen bei einer aktiven Gestaltung ihres persönlichen Lebensumfeldes.

Katrin Dehmel

Leader+-Managerin des Wirtschaftsraumes Schraden (Brandenburg)

Netzwerkarbeit – Motor von Akteursarbeit und Regionalentwicklung

Ich möchte mich in meinen Ausführungen darauf konzentrieren, wie wir über eine gut organisierte Netzwerkarbeit in den letzten Jahren recht erfolgreich die Beschäftigung für Frauen und Jugendliche in unserer Region unterstützt haben. Hierzu kann ich Erfahrungen nicht nur in meiner Eigenschaft als Leader+-Managerin des Wirtschaftsraumes Schraden, sondern auch durch meine eigene unternehmerische Tätigkeit – ein Ingenieurbüro für Entwicklungsaufgaben im ländlichen Raum – vermitteln.

Die Gründung des „Netzwerkes – Beschäftigung für Frauen und Jugendliche“ erfolgte 2003 und gestaltet sich hinsichtlich der Mitgliedschaft offen. Daher sind daran auch sehr unterschiedliche Akteure beteiligt: Mitglied sind sowohl einzelne Firmen als auch Vertreter/-innen des öffentlichen Bereiches, drei Kreistags- und eine Landtagsabgeordnete sowie ein EQUAL-Modellprojekt.³

Zunächst sollen einige der mit Unterstützung des Netzwerkes bisher auf den Weg gebrachten Existenzgründungen vorgestellt werden:

- Christina Thiel hat am 01.12.2003 auf dem Gebiet der Haushaltsnahen Dienstleistungen eine Ich-AG gegründet. Seit März 2005 ist ihre Vollexistenz gesichert.
- Martina Seiger hat sich 2004 im gleichen Bereich selbstständig gemacht. Zurzeit beschäftigt sie 11 Mitarbeiterinnen im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung.
- Ronny Erdmann ging Ende 2004 als Anbieter von Fahrdienstleistungen in die Selbstständigkeit. Hauptinhalt ist das Dienstleistungsangebot für Kurzurlauber und Reisende, die unsere Region per Fahrrad erkunden möchten.
- Christina Lehmann hat es geschafft, die ehemalige LPG-Küche zu einem modernen Catering-Service umzuprofilieren. Darüber hinaus hat sie das Naturschutzzentrum Kleinrössen ins Leben gerufen. Hier finden regelmäßig thematische Veranstaltungen statt.
- Auch touristische Dienstleistungen finden in unserer Region Nachfrage: Carola Meißner bietet seit 01.05.2005 ihre Dienste als Gästeführerin im

³ EQUAL – Förderprojekt der EU

Nebenerwerb an. Sie möchte kurzfristig daraus einen Vollerwerb machen.

- Grit Noel gab ihre gesicherte abhängige Beschäftigung auf, um das Landhaus Gröden – eine ehemalige Jugendherberge zu betreiben. Das Landhaus wird weiterhin als Herberge und für Veranstaltungen genutzt. Seit der Übernahme durch Frau Noel ist eine hohe Auslastung zu verzeichnen.
- Diana Pulwer nutzt ihre im Rahmen einer Umschulung zur Fachtherapeutin für Physiotherapie erworbenen Erkenntnisse, indem sie eine eigene Physiotherapie-Praxis eröffnete.

Soweit ein unvollständiger Ausschnitt unserer erfolgreichen Bemühungen, vor allem Frauen auf dem Wege in die Selbstständigkeit zu begleiten. Damit stellt sich die Frage, wie wir diese Bilanz erreicht haben:

Erstens betreuen wir nur jene Personen, die etwas wollen, die eigene Ideen haben, eigene Ziele anstreben und dafür Hilfe bei der konkreten Umsetzung benötigen. Wir „tragen“ niemanden zur Lösung, wir erwarten, dass der / die Einzelne höchstmögliches Engagement zeigt.

Zweitens erfolgt Unterstützung durch das Netzwerk bei der Profilsuche.

Drittens unterstützen wir angehende Existenzgründer/-innen bei der Kapitalbeschaffung – unter anderem bei der Ausstattung mit öffentlichen Fördermitteln.

Viertens dient unsere Beratung der Risikominimierung – unter anderem durch fünftens: Unterstützung bei der Erschließung notwendiger Zielgruppen als Kunden/-innen.

Im Mittelpunkt unserer Arbeit mit Jugendlichen steht die Berufsfrühorientierung. Angesetzt wird dabei an vielen Defiziten: Weder die Bundesagentur für Arbeit leistet eine gute, den wirklichen Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht werdende Beratung, noch reichen die schulischen Praktika (einmalig drei Wochen in Klasse 9) dazu aus, Jugendlichen einen tatsächlichen Einblick in die Arbeitswelt zu vermitteln. Auf diesem Wege ist es nicht möglich, Einblick in eine Branche zu erlangen, Berufsfelder kennen zu lernen oder etwas praktisch auszuprobieren. Es mangelt daran, Jugendlichen Perspektiven aufzuzeigen.

Daher hat unser Netzwerk in den Winterferien 2005 das erste Technik- und Medien-Camp durchgeführt. Es richtete sich vor allem an Mädchen. Hier wurde Einblick in technische Berufsfelder wie z. B. die Metallverarbeitung, die Medizintechnik und Medien gewährt. Die TÜV Akademie Lauchhammer führte kurz in die ausgewählten Berufsfelder ein. Durch die Zusammenarbeit mit regionalen Firmen war hier anschließend ein praktischer Einsatz der Jugendlichen gewährleistet. Dabei lernten die Teilnehmerinnen nicht nur die Produkte, sondern auch die dabei erforderlichen Arbeitsabläufe kennen. Die Abende waren z. B. der Farb- und Typberatung, praktischen Übungen zur Präsentation und für Bewerbungsgespräche, aber auch einem Theaterbesuch vorbehalten. Die Mädchen selbst zeichneten das Mediacamp mit der Videokamera auf. Abschließend wurde die Frage diskutiert „Wo stehe ich in 10 Jahren?“. Dabei wurde festgestellt, dass Jugendliche viel zu wenig mit der Frage nach einer Perspektive konfrontiert werden. Jugendliche entwickeln kaum eigene Zukunftsvorstellungen. Zu wissen, was man innerhalb eines bestimmten Zeitraumes erreichen will, ist aber eine Voraussetzung dafür, um gezielt an der Umsetzung zu arbeiten. Diese neue Erfahrung wurde sowohl durch die Teilnehmerinnen als auch die Eltern sehr positiv bewertet.

Die vielen Beispiele lassen folgende Schlussfolgerungen zu: Leader+ erweist sich als geeignetes Instrument für die Regionalentwicklung, denn das Regionalmanagement ermöglicht die Mobilisierung und Beteiligung der Bevölkerung. Der bottom-up-Ansatz hilft, die Regionalentwicklung voranzubringen – mit und für die regional ansässige Bevölkerung.

Dr. Monika Putzing
Sozialwissenschaftlerin (Berlin)

Gender-Mainstreaming - Ein neuer Politikansatz für ländliche Regionalentwicklung

Zu den zentralen Fragen der ländlichen Entwicklung zählt heute nicht nur die nach den Perspektiven und Visionen für ländliche Räume, sondern auch die nach den geeigneten Instrumenten, wie diese vorangebracht werden kann. Mithilfe eines Modellprojektes des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL) „Regionalberater als Initiator unternehmerischer Initiativen und regionaler Entwicklungsprozesse“⁴ wurde der Fokus auf zwei – zumindest für die Neuen Bundesländer im Wesentlichen neue Gestaltungsansätze gerückt: Regionalmanagement und Gender-Mainstreaming sowohl als zwei eigenständige Politikansätze als auch in deren Verknüpfung. Nachfolgend sollen der konzeptionelle Ansatz und ausgewählte Erfahrungen und Erkenntnisse des Modells vorgestellt werden:

Zunächst sei zur Einordnung dieses Modells in die sehr vielfältige Projektlandschaft Folgendes angemerkt: Das Modell „Regionalberater als Initiator unternehmerischer Initiativen und regionaler Entwicklungsprozesse“ diene als Pilotvorhaben des BMVEL zur Umsetzung von Gender-Mainstreaming in seinem Verantwortungsbereich. Damit beschränkte sich das BMVEL bei seinen Bemühungen um die Umsetzung von Gender-Mainstreaming nicht auf hausinterne Initiativen, sondern es integrierte diesen Politikansatz in die praktische vor-Ort-Arbeit. Damit gelang es – und darin liegt die zweite eigenständige Bedeutung des Modells – den Gender-Ansatz aus seinen bisher auf die EU-Förderung und die öffentliche Verwaltung begrenzten Wirkungsbereich herauszuführen. Auf diese Weise wurde erstmalig die Umsetzung von Gender-Mainstreaming nach dem bottom-up-Prinzip erprobt, dem bisher üblichen top-down-Verfahren also gegenüber gestellt. Von daher konnten erste Erfahrungen zur generellen Übertragbarkeit und Allgemeingültigkeit dieses Politikansatzes gewonnen werden.

⁴ Das Modellprojekt wurde im Zeitraum vom 01.03.2001 bis 31.08.2003 in Trägerschaft des Zentrums für Tierhaltung und Technik Iden umgesetzt. Als territorialer Bezug wurde die Region Altmark mit dem Landkreis Stendal und dem Altmarkkreis Salzwedel (Bundesland Sachsen-Anhalt) gewählt. Es war Teilprojekt des Modellvorhabens „Sicherung einer nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raumes durch Regionalberatung“ des BMVEL.

Da Regionalmanagement und Gender-Mainstreaming nicht nur für sich genommen neue, eigenständige Politikansätze, sondern vor allem auch in ihrer Kombination heute noch recht ungewöhnliche Gestaltungsansätze darstellen, möchte ich an dieser Stelle zunächst Ausführungen zur Begriffserklärung machen:

Regionalmanagement – neue Hoffnung für ländliche Regionalentwicklung

Angesichts der seit langer Zeit bestehenden Probleme ländlicher Regionen ist die Politik auf unterschiedlichen Ebenen ebenfalls seit Jahrzehnten damit befasst, Initiativen im Interesse der Lebensfähigkeit des ländlichen Raumes und seiner Attraktivität als Wirtschaftsstandort und Lebensraum gezielt zu fördern. Bund und Länder bieten dafür auch unter Nutzung der Förderangebote der EU vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten an. Neben den umfangreichen finanziellen Hilfestellungen sind in den letzten Jahren zunehmend solche Initiativen in das Blickfeld gerückt, die die eigenen Entwicklungspotenziale des ländlichen Raumes aktivieren sollen. Dieser sogenannte „bottom-up“-Ansatz soll helfen, vorhandene Entwicklungspotenziale vor Ort zu identifizieren und gezielt anzusprechen, die oft schlummernden Kräfte zu mobilisieren und die zunächst nur in der Vorstellung befindlichen Vorhaben bei deren Realisierung zu unterstützen. Diese „Politik der kleinen Schritte“ ist ein Versuch, der Komplexität und Kompliziertheit der offenen Entwicklungsfragen besser gerecht zu werden.

Ein solcher „bottom-up“-Ansatz kann auf längere Sicht größere Nachhaltigkeit erreichen, weil er

- auf Breitenwirkung setzt, da alle Teile der Bevölkerung angesprochen sind,
- damit einerseits stärker an bestehende Bedürfnisse anknüpft, andererseits die vorgegebenen Bedingungen und Erfahrungen besser zu berücksichtigen hilft,
- aus oftmals eingefahrenen Gleisen herausführt und daher konzeptionell Neues, Kreatives und Innovatives zulässt,
- das aktive Moment belebt und zugleich einfordert,
- schließlich besser dem demokratischen Grundprinzip gemeinsamer Verantwortung und Mitwirkung gerecht wird.

Eine der zentralen Fragestellungen, die sich mit der ländlichen Entwicklung „von unten“ verbindet, ist aber die, wie sie initiiert, vorangebracht und bedarfsgerecht gestaltet werden kann. Welches sind dafür geeignete Initiativen, Vorgehensweisen, aber auch Akteure? Wie müssen die erforderlichen Unterstützungsstrukturen im weitesten Sinne beschaffen sein, um dieser Zielstellung gerecht werden zu können?

Im Kontext dieser Fragen hat in den letzten Jahren eine besondere Akteursgruppe an Bedeutung gewonnen – die der Regionalberaterinnen und Regionalberater. Heute sind in der Bundesrepublik viele Personen in dieser Eigenschaft tätig. Sie wirken auf unterschiedlichen Ebenen: Einige sind administrativ angebunden und konzentrieren sich auf die Umsetzung regionaler Schwerpunktprojekte. Andere wirken unmittelbar vor Ort und helfen, seitens der Bevölkerung entwickelte Vorhaben auf den Weg zu bringen. Inzwischen liegen viele Erfahrungen vor, was die Aufgaben der Regionalberatung betrifft. Oft muss die Bevölkerung direkt angesprochen werden, um sie zu ermutigen, Ideen zu entwickeln und selbst tatkräftig umzusetzen. Neben dieser impulsgebenden Tätigkeit befinden sich Regionalberaterinnen und Regionalberater aber auch in der Rolle der „Macherinnen und Macher“, der Helfenden in den vielfältigsten Angelegenheiten. Häufig leistet Regionalberatung ihren Beitrag bei der Erarbeitung eines überzeugenden Konzeptes, mit dem es möglich ist, andere zur Mitwirkung zu bewegen. Damit sind Regionalberaterinnen und Regionalberater zudem Multiplikatoren. Schließlich bekleiden sie eine Mittlerrolle, sie fungieren quasi als Schaltstelle zwischen Bürgerinnen und Bürgern sowie den übergeordneten Ebenen der Politik und der Verwaltung. Diese Position ist in der Regel unverzichtbar, denn nur, wenn alle für die Umsetzung eines Vorhabens erforderlichen Akteure erreicht und aktiv eingebunden werden, wenn also ein darauf zugeschnittenes Netzwerk geschaffen ist, hat eine Idee Aussicht auf Realisierung. Regionalberatung muss also Managementaufgaben im weitesten Sinne übernehmen, daher wird oft auch von Regionalmanagement gesprochen.

Während oftmals im Wesentlichen klar ist, welche Ziele verfolgt werden (vorrangig Verbesserung der Entwicklungsbedingungen für Landregionen) und welche Tätigkeitsbereiche von der Regionalberatung abzudecken sind („Führung, Gestaltung und Steuerung einer Region, ... die sich dabei der Prinzipien der regionalen Vernetzung, der Kooperation sowie kommunaler Allianzen bedient.“ - Träger-Weiß), gibt es noch immer Unklarheiten darüber, welches die Methoden und Instrumente sind, die das Wirken von Regionalberaterinnen und -beratern am besten unterstützen. Welche Herangehensweisen führen zum Erfolg? Wie lässt sich Regionalentwicklung nicht nur optimieren, sondern auch kosteneffizient gestalten? Regionalberatung / -management sind zum einen selbst Instrumente / methodische Ansätze zur Förderung der Regionalentwicklung. Sie selbst müssen sich aber zugleich spezieller „Werkzeuge“ bedienen, um ihre Aufgaben erfolg-

reich zu bewältigen. Hierzu liegen zwar Erfahrungen vor, es ist aber auch davon auszugehen, dass noch nicht alle Möglichkeiten erschlossen sind.

Gender-Mainstreaming – ein neuer, weitgehend noch unbekannter und unerschlossener Politikansatz zur Gestaltung von Regionalentwicklung

Der Begriff „Gender-Mainstreaming“ entstammt dem Englischen. Dort wird sprachlich zwischen dem biologischen (sex) und dem sozial geprägten Geschlecht (gender) unterschieden. Der Gender-Begriff erfasst die Rolle der Geschlechter aus gesellschaftlicher Sicht. Damit sind Erfahrungen, Gewohnheiten, Vorstellungen und Erwartungen gemeint, wie Frauen und Männer ihre Stellung in der Gesellschaft wahrnehmen (können). Unter Mainstreaming („in den Hauptstrom bringen“) wird verstanden, dass ein bestimmtes Denken und Handeln zur Selbstverständlichkeit und zum Allgemeingut wird.

Der Europarat gibt für Gender-Mainstreaming folgende Definition vor: Gender-Mainstreaming ist die „(Re)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung der Entscheidungsprozesse, mit dem Ziel, dass die an politischer Gestaltung beteiligten Akteurinnen und Akteure den Blickwinkel der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern in allen Bereichen und auf allen Ebenen einnehmen.“⁵ Das bedeutet, dass bei der Vorbereitung, Durchführung, Begleitung und Bewertung aller Maßnahmen und Tätigkeiten – egal auf welcher Ebene und mit welchem sachlich-fachlichen Bezug – die Auswirkungen auf die jeweilige Situation von Frauen und Männern abzuschätzen und aktiv zu berücksichtigen sind. Prozessübergreifend die Geschlechterperspektive zu integrieren heißt, alles sowohl aus der Sicht von Frauen als auch von Männern zu betrachten und zu bewerten. Das schließt ein, bei allen Planungs- und Entscheidungsprozessen beispielsweise zu überprüfen: Wie sieht in dem betreffenden Bereich das Geschlechterverhältnis aus? Wie wirkt sich das geplante Vorhaben auf die Lebenslage von Frauen und Männern aus? Welcher Beitrag kann zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter geleistet werden?

Ziel von Gender-Mainstreaming ist die Überwindung der weit verbreiteten „Männerorientiertheit“ der heutigen Gesellschaft, die Überwindung der vielfachen Benachteiligungen von Frauen. Frauen und Männern sollen

⁵ Europarat (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Konzeptueller Rahmen, Methodologie und Beschreibung bewährter Praktiken, Straßburg 1998

gleiche Chancen eingeräumt werden. Im deutschen Sprachraum werden deshalb Gender-Mainstreaming und Chancengleichheit oft als Synonyme benutzt. Indem immer und überall Probleme, Aufgaben und Prozesse mit dem Blick auf beide Geschlechter betrachtet und bewertet werden, ist der Gender-Gedanke als ein Paradigmenwechsel in der Gleichstellungspolitik zu betrachten. Die Gleichstellung der Geschlechter wird nicht als ein gesondertes Aufgabenfeld, sondern als ein Grundprinzip im Alltagshandeln betrachtet.

Gender-Mainstreaming richtet sich nicht gegen Männer. Es bedeutet auch nicht, dass Frauen in Zukunft so wie Männer werden sollen. Es geht nicht um formale Gleichmacherei. Vielmehr geht es darum, gemeinsam mit Frauen und Männern neue Partizipationsmöglichkeiten für beide Geschlechter zu entwickeln und dauerhaft im gesamtgesellschaftlichen Leben zu verankern. Im Unterschied zur bisherigen Frauen- und Gleichstellungspolitik geht es nunmehr weniger um die „Reparatur“ bestehender Benachteiligungen, sondern vielmehr darum, die Entstehung von Benachteiligungen von vornherein zu verhindern. Von daher ist Gender-Mainstreaming als ein präventiver Politikansatz zu verstehen.

Gender-Mainstreaming ist Strategie und Methode zugleich. Als Strategie beschreibt es den Weg zur Zielerreichung. Als Methode wird vermittelt, wie im Konkreten vorzugehen ist. Das auf Geschlechtergerechtigkeit abzielende Gender-Mainstreaming als ein neues politisches Leitprinzip trägt den Charakter einer Querschnittsaufgabe, weil es quer zu den einzelnen Fachbezügen und zu den regionalen Strukturen liegt, aber auch prozessübergreifend zu gestalten ist. Das neue Herangehen ist:

- ressort- und sachgebietsübergreifend
- hierarchieübergreifend
- ohne gesonderte personelle Zuständigkeit
- ein permanenter Prozess, keine einmalige oder spezielle Aktivität.

Im Vergleich zur bisherigen Gleichstellungspolitik wird mit Gender-Mainstreaming eine neue Qualität in Bezug auf die Formulierung von Fragestellungen sowie praktische Umsetzungserfordernisse zur Erreichung einer gleichberechtigten Teilhabe der Geschlechter angestrebt. Es wird der bisherige frauen- oder gleichstellungspolitische Ansatz aufgegriffen und produktiv genutzt, zugleich wird aber weit darüber hinausgegangen. Gender-Mainstreaming verfolgt damit eine Doppelstrategie, bei der bisher bekannte frauenspezifische Maßnahmen zum Tragen kommen, aber zunehmend

durch einen integrierten Politikansatz ergänzt werden. Hierbei handelt es sich um ein Herangehen, das die Bedürfnisse und Interessen von Frauen und Männern von vornherein berücksichtigt.

Gender-Mainstreaming ist erforderlich, weil:

- wirkliche Chancengleichheit heute noch immer nicht gewährleistet ist.
- sich die Lebenssituation von Frauen und Männern unterscheidet.
- die Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern nur unzureichende Berücksichtigung findet.
- bisherige Gleichstellungspolitik nicht ausreichend gegen die Ursachen der Benachteiligung von Frauen vorgegangen ist.

Gender-Mainstreaming berücksichtigt stärker als alle bisherigen Politikansätze zur Gleichstellung die bestehenden Unterschiede in den Lebenswirklichkeiten von Frauen und Männern. Gender-Mainstreaming ist der Versuch, unter Berücksichtigung dieser Unterschiede, wirkungsvoller und nachhaltig das Ziel der Chancengleichheit zu erreichen. Bisherige Politikansätze haben nicht zur Überwindung der Benachteiligung von Frauen geführt, weil sie nicht wirklich an den strukturellen Ursachen angesetzt haben. Dieses grundlegende Defizit greift der Gender-Gedanke auf und versucht, die Probleme entlang der Ursache-Wirkungsmechanismen aktiv anzugehen.

Sich mit der Gender-Problematik aktiv auseinander zu setzen ist wichtig, denn Gender-Mainstreaming

- ist ein international akzeptierter politischer Grundsatz, der für die Bundesrepublik verpflichtend ist.
- ist für die gesellschaftliche Entwicklung von Vorteil.
- steht hinsichtlich seiner Durchsetzung gegenwärtig erst am Anfang.
- ist ein Politikansatz, dessen Bedeutung in Zukunft zunehmen wird.
- kann neue Lösungsansätze für komplizierte gesellschaftliche Probleme eröffnen – unter anderem auch für den ländlichen Raum.

Befunde zur Zusammenführung von Regionalmanagement und Gender-Mainstreaming

Anliegen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes war es, zu untersuchen, welche Möglichkeiten Ziele, Aufgabenstellungen und methodisches Instrumentarium der Regionalberatung bieten, um den Gender-Mainstreaming-Ansatz in einer Region zu verankern. Damit verband sich

eine Vielzahl von Einzelfragen, so unter anderem: Wie gestalten sich gegenwärtig die Rahmenbedingungen für die Implementierung des Gender-Gedankens? Inwieweit sind die Politikansätze der Regionalberatung und des Gender-Mainstreaming miteinander vereinbar? Welchen Nutzen bzw. welchen Mehrwert bringt eine Genderorientierung für die Regionalberatung? Inwieweit wertet der Gender-Gedanke das Wirken von Regionalberatung auf? Welchen Voraussetzungen bedarf es, damit Regionalberatung künftig genderkonform durchgeführt werden kann?

Folgende Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung sind thesenartig hervorzuheben:

(1) Der Prozess der Zusammenführung beider Politikansätze steht gegenwärtig ganz am Anfang. Daher können vielen Fragen noch keine oder zumindest noch nicht zufriedenstellende Antworten gegenübergestellt werden. Angesichts der vorgefundenen Bedingungen sollte die vorliegende Untersuchung als Auftakt dringend notwendiger weiterer Analysen verstanden werden. Von großer Bedeutung wird hier die bessere Vereinbarkeit von Theorie und Praxis sein. Einerseits sollte die Wissenschaft Anregungen für die Praxis vermitteln und damit den Prozess der Implementierung des Gender-Gedankens in die Regionalberatung befördern. Andererseits sollte Begleitforschung bei der Regionalberatung gewonnene Ergebnisse und Erfahrungen systematisch erfassen und aufarbeiten, um so künftig einen an der Realität besser abgeprüften Input geben zu können.

(2) Das in der Modellregion vorgefundene Bedingungsgefüge für die Implementierung des Gender-Gedankens ist als kompliziert einzuschätzen. Es konnte eine Reihe von Hemmnissen und Defiziten, also ein komplexes Bedingungsgefüge identifiziert werden, das die Implementierung von Gender-Mainstreaming heute behindert. Unkenntnis und Unwissenheit sowie Unverständnis gegenüber diesem Politikkonzept, aber auch Ängste und Hilflosigkeit bzw. Unerfahrenheit in Bezug auf die praktische Handhabung spielen hier eine große Rolle. Das spricht dafür, dass die Modellregion, sicherlich aber die Mehrheit der ländlichen Gebiete von einem aktiven Umgang mit der Gender-Problematik gegenwärtig noch weit entfernt ist.

(3) Die Durchsetzung des Gender-Gedankens wird nur im Rahmen eines längerfristigen Prozesses erfolgen können. Der Gender-Ansatz kann nicht „verordnet“ werden. Er muss allmählich wachsen. Dazu bedarf es viel Zeit, viel Geduld und viel Fingerspitzengefühl. Allerdings kann dieser Umset-

zungsprozess durchaus befördert, das heißt mit geeigneten Mitteln und Instrumenten, speziellen Unterstützungsmechanismen und –strukturen gezielt beeinflusst und gestaltet werden. Die oft beschworenen Selbstheilungskräfte werden dem Gender-Gedanken kaum zum Durchbruch verhelfen. Vielmehr kommt es darauf an, diesen Prozess bewusst anzustoßen. Es ist davon auszugehen, dass viele Erfahrungen, die im Rahmen der bisherigen Frauenförderung gesammelt werden konnten, auch auf die Gender-Problematik übertragbar sind.

(4) Wichtige Schritte für die Implementierung des Gender-Gedankes in einer Region sind:

0. intensive „Aufklärungsarbeit“: Information und Erläuterungen zum Gender-Ansatz,
 1. Abbau von Ängsten, Befürchtungen durch Transparenz,
 2. Herbeiführung einer politischen Willensbekundung zur Umsetzung von Gender-Mainstreaming,
 3. Formulierung von konkreten Gender-Zielstellungen,
 4. Schaffen von Akzeptanz über Vorbildwirkungen und positive Beispiele, die vor allem den Nutzen von Gender-Mainstreaming darlegen,
 5. Anleitung zur praktischen Handhabung und Anwendung (das schließt zumindest anfänglich aktive Begleitung und Beratung in diesem komplizierten Prozess ein),
 6. parallel dazu: Durchführung einer Situationsanalyse zur gleichberechtigten bzw. ungleichen Teilhabe der Geschlechter an der regionalen Entwicklung (gendergerechte Aufbereitung und Analyse der Datenbasis),
 7. Öffentlichkeitsarbeit: Ergebnisse transparent machen und breit streuen,
 8. „Abrechnung“ und Bewertung des Erreichten,
 9. kritische Überprüfung und gegebenenfalls Überarbeitung des Konzeptes (inkl. Rückkoppelungsschleifen).

(5) Für eine genderkonforme Regionalberatung muss nicht nur ein bestimmter „externer“ Rahmen gegeben sein, sondern es sind auch „interne“ Bedingungen erforderlich. Wenn die mit den Aufgaben der Regionalberatung Beauftragten dafür nicht sensibilisiert und persönlich davon überzeugt sind und nicht über die erforderlichen theoretischen Grundlagen sowie praxisorientierten Handlungskompetenzen verfügen, wird die angestrebte Implementierung von Gender-Mainstreaming nicht zum gewünschten Ergebnis

führen. Hier kommt den Gender-Kompetenzen besondere Bedeutung zu. Im Kern betont dieser Begriff das Erfordernis, neben dem theoretischen Verständnis und dem emotionalen Zugang vor allem über praktische Umsetzungsarrangements zu verfügen.

Zur Implementierung des Gender-Ansatzes in einer Region bedarf es also eines komplexen, vor allem gendertauglichen Bedingungsgefüges. Seine Herausbildung ist als eine eigenständige, bewusst zu gestaltende Aufgabe zu betrachten. Die Hoffnung auf „Selbsteilungskräfte“ ist eine Illusion.

(6) Eine weitere Voraussetzung für eine gendergerechte Regionalberatung ist die Verfügbarkeit über entsprechende Daten und Fakten. Das Gender-Monitoring gestattet die statistisch-empirische Abbildung der differenzierten Lebenslagen von Frauen und Männern sowie die Identifizierung von Unterschieden und Benachteiligungen (gender-gaps) in den Lebenslagen von Männern und Frauen. Damit dient dieses Instrument als eine Entscheidungshilfe für das praktische Handeln von Regionalberaterinnen und Regionalberatern. Gegenwärtig ist es aber noch mit vielen Problemen verbunden, ein umfassendes Gender-Monitoring aufzubauen. Trotz vorhandener gesetzlicher Grundlagen für eine geschlechterdifferenzierte Datenerhebung und -erfassung, erweist sich eine umfassende Analyse der noch sehr unterschiedlichen Lebensverhältnisse von Frauen und Männern durch den begrenzten Zugriff auf vorhandene Daten als sehr schwierig. Dies gilt für die Ebene des Bundes, der Länder und erst recht für die Ebene der Landkreise.

(7) Hinsichtlich der Frage, ob und in welcher Weise der Politikansatz der Regionalberatung mit dem Politikansatz des Gender-Mainstreaming in Einklang gebracht werden kann, inwieweit eine Kompatibilität unter inhaltlichen Gesichtspunkten, die Passfähigkeit der Ziel- und Aufgabenstellungen von Regionalberatung und der Gender-Problematik gegeben ist, bleibt festzustellen: Regionalberatung und Gender sind zwar zwei eigenständige, aber dennoch inhaltlich miteinander in Einklang zu bringende Politik- und Gestaltungsansätze. Allerdings setzt diese Kompatibilität voraus, Gender-Mainstreaming im Rahmen der Regionalberatung nicht als ein Abstraktum zu betrachten. Eine wesentliche Voraussetzung für die ergebnisorientierte und erfolgreiche Zusammenführung beider Politikansätze wird dann gegeben sein, wenn der Gender-Ansatz seitens der Regionalberatung sach-, problem- und prozessbezogen gewählt wird. Es gibt keine Musterlösungen. Vielmehr sind Einzellösungen in Abhängigkeit von der

konkreten Projektkonstellation anzustreben. Das schließt ein, Gender-Mainstreaming als einen kooperativen Gestaltungsansatz zu verstehen.

(8) Das Methodenspektrum der Regionalberatung bietet einen geeigneten Rahmen für die Umsetzung von Gender-Mainstreaming. Die Integration des Gender-Gedankens in das Instrumentarium der Regionalberatung und dessen darüber mögliche methodische Sicherstellungen ist Voraussetzung, um sich an die Fragestellung anzunähern, wie Regionalberatung dem Anspruch, Gender-Mainstreaming zu implementieren, in der Realität gerecht werden kann. Es geht also vor allem um das Was und das Wie der Regionalberatung im Gender-Kontext. Um eine möglichst große Praxisnähe in der Darstellung zu erreichen, wurde am Beispiel einzelner methodischer Zugänge – Öffentlichkeitsarbeit, Regionalanalyse, Information, Moderation und Beratung, Vermarktung und Nachhaltigkeit – diskutiert, wie der Gender-Ansatz hier jeweils im Konkreten Berücksichtigung finden kann.

(9) Der Regionalberatung kann ein spezifischer Beitrag bei der Verortung von Gender-Mainstreaming in einer Region zugesprochen werden. Dieser ergibt sich vor allem aus der Basisarbeit von Regionalberaterinnen und Regionalberatern, ihrer umfassenden, langfristigen und intensiven Betreuung von Projektgruppen und ihrem damit verbundenen großen Einfluss auf deren Arbeit. Der Beitrag steht aber auch mit der Rolle dieser Personen als Mittler bzw. Schaltstelle zwischen verschiedenen Personen und Personengruppen im Zusammenhang wie auch mit der Tatsache, dass Regionalberatung quer zu den üblichen Strukturen liegt. Da es im Aufgabenbereich von Regionalberatung liegt, Kompetenzen, Verantwortlichkeiten und Ressourcen in einer Region zu bündeln, weist sie ein sehr breites Aktionsfeld auf. Es sind ressortübergreifende Kontakte zu vielen Akteuren aus einer Region erforderlich. Das birgt für die in der Regionalberatung Tätigen mehr als bei anderen Akteuren die Chance, Gender-Mainstreaming in die Breite und in die Tiefe tragen zu können. Schließlich ist die Neutralität der Regionalberatung in Rechnung zu stellen. Einer Regionalberaterin bzw. einem Regionalberater haftet im Allgemeinen kein frauenpolitisches Stigma an. Damit werden ihr bzw. ihm die anderen regionalen Akteure vermutlich auch vorbehaltloser begegnen.

(10) Die Implementierung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes in die Regionalberatung reichert deren Arbeit an und wertet diese auf. Die Regionalberatung und mit ihr auch die Entwicklung der Region profitieren also direkt von Gender-Mainstreaming. Hier ergeben sich sehr unterschied-

liche Nutzensdimensionen. Diese können materieller, finanzieller, ideeller oder atmosphärischer Art sein. Unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten betrachtet, verursacht der Gender-Ansatz durchaus Kosten, bspw. in Form des Mehraufwandes für eine entsprechende Qualifizierung der in der Regionalberatung Tätigen, oder der Bindung zeitlicher Ressourcen. Aber es stellt sich nicht als ein Nullsummenspiel dar, sondern der Gender-Gedanke wird mit einem erheblichen Mehrwert für die Regionalberatung und letztlich vor allem für die regionale Entwicklung verbunden sein.

Im Einzelnen lassen sich folgende Nutzensdimensionen für die regionale Entwicklung identifizieren:

- Es wird sich unter den Beteiligten eine höhere Sensibilität, Offenheit und Aufgeschlossenheit gegenüber weiteren Neuerungen ausprägen, die der künftigen Regionalentwicklung dienlich sind. Damit werden die Voraussetzungen für diesen Prozess positiv beeinflusst.
- In Bezug auf die Regionalentwicklung ist eine größere Bedarfsnähe erreichbar.
- Aus Sicht der Bevölkerung gewinnt die Region damit an mehr Lebensqualität.
- Die Region wird nach außen attraktiver. Der Gender-Mainstreaming-Gedanke kann gezielt auch als Marketing-Instrument genutzt werden.
- Für die Regionalentwicklung können neue Ressourcen erschlossen werden.

Aber es ergeben sich nicht nur für die regionale Entwicklung positive Effekte. Auch die Regionalberatung selbst profitiert von der Implementierung des Gender-Ansatzes:

- Eine bessere Orientierung am Bedarf stellt eine wesentliche Grundlage für mehr Effizienz und eine höhere Wirksamkeit der Regionalberatung dar. Das vermeidet unnötige Kosten, kann aber auch direkt zu Kostenreduzierungen führen.
- Aufgrund der besseren Partizipations- und Gestaltungsbedingungen erreicht die Arbeit der Regionalberaterinnen und Regionalberater eine höhere Akzeptanz. Damit könnten sich perspektivisch eventuell neue Finanzierungsmodelle für die Regionalberatung selbst ergeben.

(11) Schlussfolgernd aus der Analyse des Modells ist ausdrücklich dafür zu plädieren, den Gender-Mainstreaming-Ansatz in die Ziel- und Aufgabenstellungen sowie in das methodische Instrumentarium der Regionalberatung zu integrieren. Das bedeutet, Gender-Mainstreaming perspekti-

visch als eine Querschnittsaufgabe bzw. als ein Leitprinzip der Regionalberatung zu betrachten. Dafür gilt es jedoch, entsprechende Rahmenbedingungen speziell seitens der Regionalberatung zu schaffen. Neue konzeptionelle Überlegungen sowie qualifikatorische Voraussetzungen sind erforderlich.

(12) Bei allen Möglichkeiten und Chancen, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes für die Zusammenführung beider Politik- und Gestaltungsansätze offen gelegt werden konnten, dürfen aber dennoch nicht die Grenzen übersehen werden. Regionalberaterinnen und Regionalberater als die „Wunderwaffe“ in den Auseinandersetzungen um das Gender-Mainstreaming-Konzept zu definieren, wäre eine unrealistische, weil überzogene Betrachtungsweise. Regionalberatung wäre damit überfordert. Die voranstehenden Ausführungen sollten vor allem die Erkenntnis transportieren, dass einerseits die Politikansätze von Regionalberatung und Gender-Mainstreaming miteinander vereinbar sind, andererseits seitens der Regionalberatung bei der Implementierung des Gender-Ansatzes aber nur ein, wenngleich spezifischer Beitrag geleistet werden kann. Regionalberatung muss sich in diesem Prozess als Partner innerhalb eines ganzen Ensembles regionaler Akteure verstehen. Von einer Institution oder einem Akteur allein ist diese sehr anspruchsvolle, da außerordentlich komplizierte Aufgabe nicht zu bewältigen.

Im Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes „Regionalberater als Initiator unternehmerischer Initiativen und regionaler Entwicklungsprozesse“ wurde ein Leitfaden erarbeitet und vom BMVEL publiziert. Dieser kann kostenfrei bei BMVEL angefordert werden, er steht aber auch unter der nachstehend genannten Internetadresse zur Verfügung: <http://www3.verbraucherministerium.de/broschueren/gender.pdf>

Pia Gombert

Institut für ländliche Räume der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig (Niedersachsen)

Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen – Information über ein laufendes Forschungsprojekt⁶

Der folgende Beitrag stellt Ziel und Anlage dieses Projektes vor und will damit auf die Ergebnisse neugierig machen, die nach Abschluss des Projekts zugänglich sein werden.⁷

Ziel des Projekts ist es, Erkenntnisse zur Lebenssituationen von Frauen in ländlichen Räumen zu erhalten und Wissensdefizite in diesem Bereich auszuräumen. Es geht darum zu erfahren, was die Befragten selbst über die Lebensrealitäten von Frauen in ländlichen Räumen denken und welche Perspektiven sie sehen. Anforderungen an das Projekt sind die Schaffung eines breiten Überblicks über die wirtschaftliche und soziale Lage von Frauen in ländlichen Räumen in der gesamten Bundesrepublik. Das Ministerium erwartet außerdem aus den Ergebnissen abgeleitet die Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten für die Politik.

Die Forschungskonzeption basiert auf einem Methoden-Mix, d. h. einem Zusammenspiel quantitativer und qualitativer Methoden. Einen ersten Zugang zu den Untersuchungspunkten bildeten Gespräche vor Ort mit Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen. Der nächste Schritt war die Befragung von Frauen im Alter von 18-65 Jahren mit einem standardisierten Fragebogen, die bundesweit in allen Flächenbundesländern in jeweils einer Untersuchungsregion durchgeführt wurde. Die Untersuchung behandelt generell die Lebenssituation von Frauen in ländlichen Räumen. Trotz einer zusätzlich angestrebten Vollerhebung der Frauen in der Landwirtschaft zeigte sich für die Untersuchung die Bedeutung der Landwirtschaft ledig-

⁶ Das Forschungsprojekt „Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen“ wurde 2003 begonnen und läuft bis Oktober 2005 am Institut für ländliche Räume der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig. Das Institut für ländliche Räume hat die Nachfolge des ursprünglichen Projektträgers, der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie in Bonn, übernommen. Auftraggeber ist das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL). Das Projektteam besteht aus dem Projektleiter Dr. Heinrich Becker und den Projektmitarbeiterinnen Andrea Moser und Pia Gombert. Rückfragen an: pia.gombert@fal.de

⁷ Im mündlichen Vortrag wurden neben der Methodik auch einige inhaltliche Thesen zur Diskussion gestellt. Die Ergebnisse werden nach Abschluss des Projekts in einem Forschungsbericht veröffentlicht, der über das BMVEL zu beziehen sein wird.

lich in Einzelfällen – abhängig von der Agrarstruktur in den Untersuchungsregionen. Es wurden Daten zu den Bereichen: Wohnen, Mobilität, Erwerbsarbeit, Familie, soziales Leben und Engagement sowie in einem gesonderten Teil zur Landwirtschaft erhoben. Diese Bereiche können als Rahmen für die Lebenssituation von Frauen in ländlichen Räumen definiert werden. Außerdem wurde um eine persönliche Einschätzung zu verschiedenen Fragestellungen gebeten.

Stand des Forschungsprojekts

Die standardisierte Erhebung ist abgeschlossen. Bei einer zufällig aus den Einwohnermeldedaten gezogenen Stichprobe mit 3.531 angeschriebenen Frauen wurden 1.168 Interviews geführt. Problematisch stellt sich eine nicht klar zu definierende Schichtung des Samples dar. Die Befragung ist zwar bundesweit durchgeführt worden, aber aufgrund der Verweigerungsquoten und der Rahmenbedingungen nur eingeschränkt repräsentativ. Die Vermutung liegt nahe, dass nicht alle Bevölkerungsgruppen ihrem Anteil an der Bevölkerung entsprechend erfasst werden konnten.

Für die Auswahl der Untersuchungspunkte stellte sich zunächst die Frage: Was sind ländliche Räume? Ländliche Räume sind nicht homogen. Sie unterscheiden sich in ihrer Lage im Raum, sie sind abgelegen oder in der Nähe von Zentren, sie sind Zuzugsgebiete oder von Abwanderung betroffen. Wirtschaftliche Prozesse und die zunehmende Globalisierung wirken unterschiedlich. Rahmenbedingungen für die Gestaltungsmöglichkeiten des Lebens der Menschen in ländlichen Räumen bilden heute u. a. das Arbeitsangebot und die Pendelentfernungen, die Anbindung an Wirtschaftszentren und die vorhandene Infrastruktur.

Grundlage für die Erhebung sind 15 ausgewählte Gemeinden bzw. Ortsteile als Untersuchungspunkte, die über die gesamte Bundesrepublik verteilt sind. Je nach Einwohnerzahl sind dies einzelne größere Orte oder mehrere benachbarte kleinere Orte.

Der Auswahl liegen folgende Strukturmerkmale zugrunde:

- Lage im Raum
- Nähe zu Zentren, Verkehrsanbindung
- Bevölkerungsentwicklung und -dichte
- wirtschaftliche Situation.

Um die Vielfalt ländlicher Räume annähernd abbilden zu können, waren Kontraste und Unterschiede bei der Auswahl ein entscheidendes Kriterium.

Zur weiteren Vorgehensweise

Um die Ergebnisse richtig einordnen zu können, wurden nach Abschluss der standardisierten Befragung und einer ersten Auswertung des Materials Ergebnisdiskussionen in den Untersuchungsorten durchgeführt. Unser Anliegen war zum einen, den Befragten, den Gemeinden und der interessierten Öffentlichkeit Ergebnisse aus der Befragung zur Verfügung zu stellen. Zum anderen diente die Ergebnisdiskussion zur Überprüfung, in wie weit die Befragung die Realitäten in den Befragungsorten abbildet und ob die Ergebnisse aus dem Jahr 2003 die aktuelle Situation Anfang 2005 noch widerspiegeln. Die Resonanz auf die Veranstaltungen war unterschiedlich: zwischen 5 und 50 Personen haben teilgenommen.

Um weitere Hintergrundinformationen zu sammeln, werden aktuell Gespräche mit Expertinnen und Experten zu speziellen Fragestellungen geführt. Abschluss des Projektes ist im Oktober diesen Jahres. Endprodukt ist ein Forschungsbericht, in den die Ergebnisse der verschiedenen Erhebungsschritte einfließen. Der Bericht wird veröffentlicht und die Ergebnisse werden damit auch zur Verfügung stehen.

Diskussion zu den Referaten (Zusammenfassung)

Im Ergebnis der vorangestellten Vorträge ergab sich eine interessante Diskussion, die zahlreiche Einzelthemen berührte.

Notwendigkeit strategischer Entwicklungskonzepte für die ländlichen Räume

Ein erster Diskussionsschwerpunkt widmete sich der brisanten demografischen Situation in vielen ostdeutschen Landregionen. In der Diskussion wurde dabei vor allem folgender Widerspruch thematisiert: Einerseits werde die komplizierte demografische Situation auf dem Lande wahrgenommen, was sich unter anderem an solchen Schlagworten wie „Entleerung“ oder „Entvölkerung“ bzw. „Vergreisung“ festmachen lasse. Andererseits wurde darauf verwiesen, dass seitens der Politik noch viel zu wenig mit entsprechenden Strategien darauf reagiert werde. Es sei notwendig, solche Handlungsansätze zu entwickeln, die die Probleme ländlicher Räume konstruktiv aufgreifen, und *zukunftsorientierte* Konzepte zu entwickeln, die dem Lande wieder *reale* Entwicklungsperspektiven vermitteln. Stattdessen werde eher passiv mit den bestehenden Problemen umgegangen. Dabei überwiege kurzfristiges Kostendenken. Der „Rückbau“ vielfältiger Versorgungseinrichtungen und sozialer wie verkehrstechnischer Infrastruktur in den Dörfern zeuge davon und mache das Leben dort gerade für die jüngere Generation und ihre Familien immer unattraktiver. Der Bevölkerungsrückgang in den meisten ländlichen Regionen sei sicherlich nicht mehr umkehrbar; dennoch können – entgegen manchen resignierenden Äußerungen seitens der Politik – demografische Prozesse langfristig durchaus mittels politischer Strategien beeinflusst werden, die auf lebenswerte Existenzbedingungen in den ländlichen Regionen orientieren und dazu beitragen, kinder-, jugend- und familienfreundliche Verhältnisse im Dorf zu gestalten. Denken in Generationen gehöre gerade auch in diesem Bereich zur Nachhaltigkeit.

Nur mit solchen Konzepten werde es möglich sein, einer häufig auch in den Medien überzeichneten Selektion der Bevölkerung zu begegnen, nach der die „Klugen“ und „Fitten“ künftig vorrangig in den Städten anzutreffen seien, während in den Dörfern – wie kürzlich ein brandenburgischer Landesbeamter in einem Pressegespräch mit unübertrefflicher „Sensibilität“

geäußert haben soll – nur noch die „Dorfdeppen“ übrig bleiben würden. Politik müsse sowohl den realen negativen Trends als auch deren oft einseitigen und verantwortungslos verzerrten Interpretationen mit geeigneten Konzepten, aber auch mit den entsprechenden Leitbildern entgegenwirken.

Damit würde auch dem Wunsch des größten Teiles der Landbevölkerung entsprochen, auf dem Lande verbleiben zu wollen. Viele hoch qualifizierte Menschen seien in den letzten Jahren auf das Land gezogen, weil sie seine Vorzüge zu schätzen wissen. Mit dem Hinweis auf latentes „soziales Kapital“ in den ostdeutschen Dörfern wurde u. a. aus einer Untersuchung zitiert, die zeigte, dass unter ostdeutschen LandFrauen, insbesondere durch jene, die in der DDR ihre Berufsausbildung absolviert hatten, solche mit höherer Qualifikation im Vergleich zu westdeutschen LandFrauen überdurchschnittlich stark vertreten seien.

Zu zukunftsorientierten Konzepten für den ländlichen Raum müsse es daher gehören, auf ein weiterhin breit angelegtes Sozialgefüge abzielen. Die oft anzutreffende Stigmatisierung der Dorfbevölkerung als „Restgröße“ oder „Randgruppe“ der Gesellschaft trage weder den gesamtgesellschaftlichen Erfordernissen, den auch weiterhin gegebenen vielfältigen Funktionen ländlicher Räume, noch den individuellen Wünschen und Ansprüchen vieler Menschen, die das Landleben bevorzugen, Rechnung. Politische Leitbilder vom ländlichen Raum sollten dazu beitragen, sein Image zu verbessern und nicht bisher schon präsente Negativsichten noch weiter ausprägen.

Regionen *u n d* Dörfer sind Aktionsräume zur Gestaltung der Zukunft auf dem Lande

Hervorgehoben wurde, dass es nicht *den* ländlichen Raum gebe, sondern dass sich die Raumkategorie „Land“ sehr differenziert gestaltet. Je nach den konkreten Entwicklungsbedingungen und -problemen, aber auch nach vorhandenen Potenzialen könnten sich Perspektiven unter ganz unterschiedlichen Konstellationen abzeichnen. Das bedeutet, es könne kein Konzept für alle Landregionen geben, vielmehr muss *jede Region* das ihr gemäße und für sie geeignete Konzept hervorbringen. Hierin könnten durchaus neue Chancen für die zukunftsorientierte Gestaltung des dörflichen Lebens der Zukunft liegen. Allerdings – und auch das war ein Einwurf in die Diskussion – bestehe die Schwierigkeit zugleich darin, das

wirklich Machbare auszuloten. Entwicklungskonzeptionen auch für ländliche Regionen müssten sich an den realen Gegebenheiten orientieren, wenn sie eine Chance auf Umsetzung haben sollen.

Ausgehend von Erfahrungen des Dorfes Zempow (Prignitz / Brandenburg), in dem neu gegründete Kleinunternehmen zur Basis einer zukunftsfähigen Dorfentwicklung wurden und das u. a. als einer der Sieger im ökologischen „TAT-Orte“-Wettbewerb der Gemeinden bekannt geworden ist, ergab sich ein Diskussionspunkt zum Verhältnis von regionaler und *lokaler* Ebene – insbesondere zur *Rolle der Dörfer* in der ländlicher Entwicklung. In den letzten Jahren sei in der ländlichen Entwicklung, unter anderem inspiriert durch die EU-Initiative LEADER+ und den deutschen „Regionen aktiv“-Wettbewerb, der Entwicklung von Regionen und eines Regionalmanagements besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Grundlegend sei jedoch, von unten - in den Dörfern selbst - zu erkunden, welche Ressourcen und sozialen Kräfte vorhanden seien, was die Leute wollen, welche Partner man gewinnen kann usw. Regionalmanagement sei nicht schlecht, aber es erreiche die meisten Dörfer nicht. Auch in den gegenwärtigen „ILEK-Prozess“, die Ausarbeitung regionaler Konzepte der integrierten ländlichen Entwicklung, seien längst nicht alle Dörfer der jeweiligen Region oder gar die Dorfbewohner selbst einbezogen. Als Äquivalent zum Regionalmanagement sollte etwas Ähnliches auf der Dorfebene geschehen – Mut zu machen, zu helfen, Erfahrungen zu vermitteln, wie die Dorfbewohner selbst ihre Kräfte und Mittel mobilisieren können, um die Zukunft ihres Dorfes zu sichern.

Mit Bezug auf diese Fragestellung wurde über einige bereits vorhandene Aktivitäten informiert, die von den Erfahrungen der *europäischen Dorfaktions-Bewegungen*⁸ ausgehen. Der Gesprächskreis Ländlicher Raum hat sich in den letzten zwei Jahren, neben einer Auswertung der o. g. Erfahrungen der ländlichen Regionalentwicklung, in mehreren Tagungen mit diesen Dorfaktions-Bewegungen befasst, die in den 70er-Jahren in Finnland und in den 80er-Jahren in Schweden entstanden sind und inzwischen bereits in 18 europäischen Ländern Fuß gefasst haben. Den Kern dieser

⁸ Vg. hierzu: Vanessa Halhead: Die Kraft der kleinen Dörfer. In: LEADERforum Heft 1/2004, S. 36 ff.; Kurt Krumbach: Ein Modell auch für Deutschland? In: Ebenda, S. 38 ff.; ders.: Nationale Dorfaktions-Bewegungen und ländliche Parlamente in europäischen Ländern. Studie (31 S.). Berlin 2004. Unter: www.rosalux.de; ders.: Lokale Aktionsgruppen in Finnland und Schweden – Vorbild für Deutschland? In: „Die Niedersächsische Gemeinde“ DNG Heft 1/2005 (Monatszeitschrift des Niedersächsischen Städte- und Gemeindebundes).

Bewegungen bilden so genannte „Dorfaktions-Gruppen“, die sich das Ziel gestellt haben, die Zukunft ihres Dorfes in die eigenen Hände zu nehmen. Solche Aktionsgruppe kann ein Verein, eine LandFrauengruppe oder auch eine Partnerschaft mehrerer lokaler Akteure sein (z. B. örtliche Unternehmer, Vertreter von demografischen Gruppen, Künstler, Pfarrer, Mitarbeiter von Behörden, usw.). Entscheidend ist, dass diese Gruppe in der Lage ist, die gemeinsamen Interessen ihres Dorfes gegenüber der Kommune, der Region und dem Land zu artikulieren und zu vertreten und - vor allem - nicht erst auf Hilfe von außen zu warten, sondern die eigenen Mittel und Kräfte des Dorfes für die gemeinsam gestellten Ziel zu mobilisieren, und erst dann zu fragen, ob dafür auch externe Förderung und Hilfe nötig und möglich sind.

Am diesjährigen Viaregio-Tag des Dorfes Wulkow (bei Frankfurt / Oder / Brandenburg), an dem Vertreter vieler Dörfer der Region teilnahmen, berichtete ein Mitglied des nationalen Vorstandes der schwedischen Dorfaktions-Bewegung über deren Erfahrungen. Solche Aktionsgruppen gibt es dort inzwischen in mehr als 4.000 (also fast allen) Dörfern. Der schwedische Gast wandte sich auch gegen Versuche, die Schwierigkeiten in manchen unserer Dörfer, solche lokalen Akteure zu mobilisieren, primär aus Besonderheiten der ostdeutscher Problemlagen und Mentalitäten erklären zu wollen. Die schwedischen Dörfer hätten – auch vielfach bis heute – die gleichen Probleme wie unsere: Abwanderung Jugendlicher, Arbeitslosigkeit, Rückgang von Infrastruktur usw.. Maßgeblich für die Mobilisierung lokaler Akteure in den vielen Dörfern seien vor allem solche Faktoren gewesen: Bewusstwerden des Problemdrucks; Einsicht darin, was durch Bündelung eigener lokaler Kräfte und Mittel selbst verändert werden kann; regionale Vernetzung, die mit Erfahrungsaustausch, Know-how und Zugang zu Fördermitteln hilft; Zusammenschluss der 4.000 dörflichen Aktionsgruppen in einer nationalweiten Dorfaktionsbewegung, die zweijährlich „Ländliche Parlamente“ gestaltet, die dem Erfahrungsaustausch und der Strategiediskussion, als Interessenvertretung der Dörfer gegenüber der Politik und nicht zuletzt der Stärkung des Selbstbewusstseins der Dorfakteure dienen. **Die Dörfer bewegen sich selbst**, und sie schließen sich regional und landesweit zusammen, sind damit auch zu einer zivilgesellschaftlichen politischen Kraft geworden – das Dorf als „unterste“ Aktionsebene (noch unterhalb der Gemeinde) bildet die Basis und „von unten nach oben“ ist das Handlungsprinzip – darin besteht das offene Geheimnis ihre Erfolge. Interessante Erfahrungen gibt es auch, wie durch finanzielles Engagement

von Bürgern und Unternehmen lokale und regionale Finanzmittel zur Gestaltung der Infrastruktur aufgebracht werden.

Bei der „Brandenburgischen Werkstatt Lokale Agenda 21“, dem landesweiten Agenda-Netzwerk, wurde im Herbst 2004 eine Arbeitsgruppe „Dorf“ gebildet, die dabei ist, eine landesweite Aktion *„Bürgerschaftliches Engagement für lebendige Dörfer“* zu gestalten. Ausgehend von der These, dass die heutige Lebendigkeit und künftige Lebensfähigkeit eines Dorfes maßgeblich davon abhängen, was die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner selbst dafür tun, wird zunächst begonnen, besonders in peripheren Regionen mit VertreterInnen verschiedener Dörfer gemeinsam Probleme zu fixieren, Lösungserfahrungen auszutauschen und insbesondere den Möglichkeiten nachzugehen, wie geholfen werden kann, in den Dörfern lokale Akteure zu mobilisieren, die – dem Beispiel der Dorfaktions-Bewegungen folgend – die Geschicke ihres Dorfes in die eigenen Hände nehmen.

Mobilisierung „regionalen Geldes“ – eine Alternative für ländliche Räume?

Im Kontext der erforderlichen strategischen Entwicklungskonzepte für ländliche Räume auf den unterschiedlichen Ebenen (Land, Region, Kreis) wurde auch auf das Regionalsponsoring hingewiesen. Im Mittelpunkt eines solchen Handlungsansatzes sollte vor allem die Mobilisierung „regionalen Geldes“ stehen. Dieses sollte eingesetzt werden, um die Bewältigung dringender regionaler Probleme zu unterstützen. Das könnte letztlich auch dazu dienen, die Situation gerade von Frauen im ländlichen Raum zu verbessern.

Noch lägen dazu kaum Erfahrungen vor. Auch die Bedingungen dafür wurden zumindest unter Bezugnahme auf die neuen Bundesländern als sehr kompliziert eingeschätzt. Offen sei beispielsweise, welche Akteurs-ebene dabei anzusprechen sei. Diesbezüglich wurde darauf verwiesen, dass die regionale Verwaltung bereits mit ihren originären Pflichtaufgaben überlastet sei. Die zunehmend leerer werdenden Kassen der öffentlichen Hand erschweren es, dass diese sich neuen Aufgaben stellt. Die wirtschaftliche Situation vieler auf dem Lande angesiedelten Betriebe stelle sich als ein weiteres Hemmnis dar. Die Übernahme sozialer Verantwortung sei für viele Betriebe kein Thema. Eine Ursachen dafür könnte das erst relativ kurze Bestehen vieler Betriebe sein, das noch eine zu geringe Ver-

ortung der Firmen bedeutet. Damit sei eine regionale Identität und Verantwortung vielfach noch zu wenig ausgeprägt. Das oft harte Ringen um die nackte Existenz, die Bestandspflege, lasse solche Aufgaben ebenfalls eher in den Hintergrund treten. Auch die nach wie vor wenig ausgeprägte klassische Unternehmer-Mentalität in vielen ostdeutschen Landregionen sei dafür mitverantwortlich. Damit im Zusammenhang stehe ein strukturelles Problem: Sofern es überhaupt potente Firmen gebe, verstelle der Einsatz eines „externen“ Geschäftsführers oft den Blick auf das regionale Engagement. Bei traditionellen Familienunternehmen, die über Jahre und Jahrzehnte in und mit „ihrer“ Region „gewachsen“ sind, zeige sich zumeist auch ein regionales Verantwortungsgefühl. Doch solche Unternehmen gebe es in den ostdeutschen Regionen kaum.

Chancen für ein Regionalsponsoring könnten sich demgegenüber aber durch die in den letzten Jahren neu entstandenen Strukturen ergeben – so ein weiterer Hinweis in der Diskussion: Angesprochen wurden dabei vor allem jene regionalen Netzwerke, die sich im Ergebnis von kooperativen und kommunikationsorientierten Politikansätzen im Rahmen von „Leader +“ und „Regionen aktiv“ herausgebildet haben. Hierüber könnte es nicht nur möglich werden, das bürgerschaftliche Engagement der Bevölkerung zu stärken, sondern die vorhandenen öffentlichen wie privaten Mittel effizienter im Sinne der unbedingt erforderlichen prioritäten Entwicklungsschritte einzusetzen.

LandFrauenverbände als eine mobilisierende Kraft

Dem Veranstaltungsthema gemäß standen im weiteren Verlauf der Diskussion vorrangig Frauen und ihr Engagement für die zukunftsorientierte Entwicklung ihres Lebensumfeldes im Mittelpunkt.

Angesprochen wurde hier zunächst die Rolle der LandFrauenverbände.⁹ Diese sind nach der Wende in allen fünf neuen Bundesländern entstanden und haben im Ergebnis einer erfolgreichen Aufbauarbeit hier inzwischen festen Fuß gefasst. In den ersten Jahren haben die LandFrauen auch die Arbeitsmarktinstrumente (ABM / SAM) für den Aufbau der Verbandsarbeit und die Entwicklung von Verbandsstrukturen gut nutzen können. So

⁹ Die LandFrauen als organisierte Interessenvertretung von Frauen auf dem Lande haben ein über 100jährige Tradition. In den alten Bundesländer haben sie sich bereits nach dem Zweiten Weltkrieg als eigenständige Institution (wieder)gegründet. In den neuen Bundesländern entstanden sie erst nach 1989 / 1990.

wurden beispielsweise die Geschäftsstellen der Landesverbände personell gestärkt. Auch viele soziale Einrichtungen wie etwa Begegnungsstätten konnten in den Dörfern errichtet und zu gut funktionierenden sozialen Einrichtungen für die gesamte Landbevölkerung entwickelt werden. Hier wurden vor allem Kinder und Jugendliche sowie Senioren betreut.

Hinsichtlich der Mitgliederzahl zwar nicht immer sehr groß (zwischen rund 1.000 und 3.000 Mitglieder pro Landes-LandFrauenverband), sind die LandFrauenverbände aber inzwischen zu einer wichtigen Interessenvertretung für Frauen vom Lande geworden. Auch darüber hinaus finden die im Verband organisierten LandFrauen in ihren Heimatregionen als soziale Kraft Akzeptanz und Anerkennung.

Heute wird das kulturelle und soziale dörfliche Leben maßgeblich von den LandFrauen geprägt. Diese organisieren Feste und tragen für eine ansprechende Ausgestaltung Sorge. LandFrauen-Gruppen haftet das weit verbreitete Image an, guten Kuchen backen zu können und immer für eine interessante kulturelle Unterhaltung zu sorgen. LandFrauen sind bekannt für ihre Heimatverbundenheit, ihre Traditions- und Brauchtumpflege. Dieses gängige Bild gehört zwar durchaus zu den LandFrauen, es verstellt aber den Blick dafür, dass in der Realität die Aufgaben, die die LandFrauenverbände für ihre Mitglieder und auch für andere Frauen vom Lande wahrnehmen, noch viel breiter gefasst sind: Die LandFrauenverbände in den neuen Bundesländern spielen zugleich als eigenständiger arbeits- und bildungspolitischer Akteur eine herausragende Rolle.

LandFrauenverbände in den Neuen Bundesländern verstehen sich heute auch als Vertretung für die Beschäftigungsinteressen von Frauen

Durch die massiven Arbeitsmarktprobleme der Frauen bedingt, wurden die ostdeutschen LandFrauenverbände bereits mit ihrer Entstehung zur Übernahme neuer, wenig traditioneller Aufgaben „regelrecht gedrängt“ – wie eine anwesende Vertreterin der LandFrauen konstatierte. „Ob wir es wollten oder nicht, die Frauen erwarteten von uns ganz einfach, dass wir sie bei der Bewältigung ihrer Beschäftigungsprobleme unterstützten.“ In den ersten Jahren nach der Wende bestand die Hoffnung, dass die zeitweilige Bereitstellung von Arbeitsplätzen über ABM und SAM lediglich eine „Übergangslösung“ sei, bis sich der Arbeitsmarkt normalisiert haben und wieder eine ausreichende Anzahl von Erwerbsmöglichkeiten auch für die Frauen

auf dem ersten Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen würde. „Damals haben wir nicht damit gerechnet, dass die Erwerbsprobleme insbesondere der Frauen ein dauerhaftes Problem sein würden, dessen wir uns langfristig annehmen müssen.“

Wenn vermutlich in unterschiedlichen Größenordnungen, so haben doch alle fünf ostdeutschen LandFrauenverbände in den 90er-Jahren viele Frauen vom Lande intensiv bei der Bewältigung ihrer Beschäftigungsprobleme unterstützt. Über eine umfangreiche und inhaltlich sehr breit angelegte Projektarbeit ist es gelungen, vielen Frauen Orientierung und Halt zu geben. Die Geschäftsführerin des Landes-LandFrauenverbandes Mecklenburg-Vorpommern berichtete beispielsweise, dass sie seit ihrer Gründung rund 6.500 Frauen in zeitlich befristete Arbeitsmarktmaßnahmen integriert haben. Das seien wesentlich mehr Frauen als der Verband an Mitgliedern zähle und deute darauf hin, dass sich der Verband in seinen arbeitsmarktpolitischen Aktivitäten (ABM und SAM) nicht nur auf seine Mitglieder konzentriere, sondern als Interessenvertretung für die Frauen vom Lande allgemein verstehe.

Neben den vielen positiven Aspekten der Förderung blieben aber auch einige der damit verbundenen Schwierigkeiten nicht unerwähnt. Die Umsetzung von Arbeitsmarktprojekten brachte für die ausführenden Trägervereine ein hohes Maß an organisatorischer und abrechnungstechnischer Arbeiten mit sich, die auf ehrenamtlicher Basis kaum zu bewältigen waren. Anfänglich habe natürlich auch das Know-how gefehlt. Die Vorsitzende des Sächsischen LandFrauenverbandes berichtete von einem sehr engagierten Kreisverein aus dem Zittauer Gebirge, der ein altes Objekt erworben hat und dieses nach einer umfangreichen Wiederinstandsetzung zu einem internationalen Begegnungszentrum für Frauen ausbauen will. Bereits einen guten Schritt auf diesem Wege vorangekommen, erweise sich nun das fehlende Eigenkapital des Vereins als eine große Hürde. Die von der EU bewilligten Fördermittel könnten zurzeit nicht in Anspruch genommen werden, da die Kofinanzierung nicht gewährleistet werden kann. Doch die Frauen würden nicht aufgeben und seien bereits dabei, neue Finanzquellen zur Erbringung des Eigenbeitrages zu erschließen. Als ein weiteres Problem wurde das Spannungsverhältnis von ehren- und hauptamtlicher Tätigkeit in den LandFrauenvereinen genannt. Wenn soziale Angebote wie beispielsweise in den Begegnungsstätten zunächst im Rahmen einer ABM oder SAM unterbreitet wurden, so sei es leider nicht für alle ehemaligen Beschäftigten selbstverständlich gewesen, diese nach Auslaufen der Maß-

nahme ehrenamtlich weiterzuführen. Einige Frauen verließen dann auch wieder den Verband.

Mit der schrittweisen Verschlechterung der Förderbedingungen seit Mitte der 90er-Jahre und der drastischen Veränderung der Förderkulisse, insbesondere seit Inkrafttreten der Hartz-Gesetze, können die LandFrauenverbände die bisher gewohnte Projektarbeit nicht mehr fortsetzen. Dennoch blieben die LandFrauenverbände auch weiterhin unverzichtbare bildungs- und arbeitsmarktpolitische Akteure auf dem Lande. Angesichts der neuen Bedingungen stünde nun nicht mehr die Bereitstellung zeitweiliger Beschäftigung, sondern die Schaffung dauerhafter Erwerbsalternativen im Mittelpunkt. Konkret bedeute das – wie die Vertreterinnen aus Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen übereinstimmend berichteten – Angebote für Frauen im Nebenerwerb zu offerieren. Diesbezüglich wurden zahlreiche Beispiele angeführt, wie der Gang von Frauen in die Teilzeit-Selbstständigkeit seit einigen Jahren von den LandFrauenverbänden aktiv unterstützt wurde (z. B.: Tagesmütter, Direktvermarktung, Dienstleistungen usw.). In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Nachhaltigkeit dieser Initiativen verwiesen. In Mecklenburg-Vorpommern würden nach Aussage der Geschäftsführerin des Landes-LandFrauenverbandes noch alle Unternehmerinnen am Markt agieren, die sich im Rahmen eines Bundesmodellprojektes aus den Jahren 1998-2002 (Modellprojekt „SELF“ in Trägerschaft des Deutschen LandFrauenverbandes) selbstständig gemacht haben.

Möglichkeiten zur Aktivierung der Frauen vom Lande

Im Kontext der komplizierten Wirtschaftslage wie auch der massiven Arbeitsmarktprobleme wurde vielfach davon berichtet, dass es zunehmend schwieriger werde, Frauen zu motivieren und zu aktivem Handeln zu bewegen. Viele Frauen würden zwar mitmachen, seien aber nicht bereit, das „Heft selbst in die Hand zu nehmen“.

Einigkeit unter den Anwesenden bestand darin, dass es wenig sinnvoll sei, Aktivitäten „von außen“ an die Frauen heranzutragen. Demgegenüber sei ein Input von außen durchaus möglich, dieser müsse aber von den Frauen vor Ort selber aufgegriffen und umgesetzt werden. Nur so sei die erforderliche Identifikation erreichbar, die für Nachhaltigkeit unverzichtbar ist. In diesem Zusammenhang wurde unter anderem von „aktivierender Hilfe“ gesprochen.

Unterschiedliche Standpunkte gab es in der Diskussion dazu, wie diese Form der Hilfestellung aussehen könnte. Teilweise wurde die Vorstellung einer konkreten Idee, eines Lösungsvorschlages als wenig Erfolg versprechend betrachtet. Andere Anwesende meinten, dass es nur auf diesem Wege möglich sei, bereits resignierte Frauen überhaupt zu erreichen. Wenn es gelungen sei, diese anzusprechen und zum Mitmachen zu bewegen, dann müsse die Aktivität allerdings zunehmend an diese übergehen.

Zur Unterstützung dieser Entwicklungen – so ein weiteres Ergebnis der Diskussion – stünden durchaus interessante und vielfältige Möglichkeiten zur Verfügung. Zu den verfügbaren Unterstützungsstrukturen wurden nicht nur traditionelle Angebote wie die der LandFrauenverbände, anderer Interessenvertretungen (z. B. Volkssolidarität) oder die von den Gleichstellungsbeauftragten der Landkreise gewährten Hilfestellungen gezählt, berichtet wurde zugleich von neuen Möglichkeiten, sich Rat und Tat bei der Entwicklung und Umsetzung von Ideen holen zu können. Angesprochen wurde hier zum einen wiederholt das Regionalmanagement, das vor allem im Rahmen der Leader+-Förderung der EU sowie des Bundeswettbewerbes „Regionen aktiv“ in den letzten Jahren wirksam geworden sei. Zum anderen wurde über ein Projekt in Trägerschaft des Landesfrauenrates Mecklenburg-Vorpommern (ProVil) berichtet, das die Arbeit von Vereinen und Verbänden professioneller machen soll.

In der Diskussion wurde auch der Standpunkt begründet, dass zukunftsorientierte Konzepte zweifellos unter Nutzung der neuen technischen Möglichkeiten wie eben der Informations- und Kommunikationstechnik (Internet) entwickelt werden könnten und auch sollten. Hier seien bei weitem noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Dabei dürfe aber nicht vergessen werden, die Dorfbevölkerung in diesem Prozess „mitzunehmen“. Das hieße unter anderem, auf dem Lande auch die entsprechenden technischen Voraussetzungen bereitzustellen: die Bevölkerung müsse einen guten, wohnortnahen und kostengünstigen Zugang zum Internet haben und in die Lage versetzt werden, mit diesem neuen Medium umzugehen. Das würde sicherlich helfen, die Lebensqualität auf dem Lande zu erhalten bzw. entstehende Defizite zumindest partiell zu kompensieren.

Sinnvolle regionale Lösungen

Betont wurde bei vielen Detailfragen der Diskussion immer wieder, wie wichtig es sei, die Unterstützung der Interessen der Frauen in einen engen Zusammenhang zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen auf dem Lande insgesamt zu stellen. Frauen sollten und müssten von der Regionalentwicklung profitieren wie auch umgekehrt die Regionalentwicklung auch nur zusammen mit den Frauen voran gebracht werden könne.

Hierzu wurde kritisch angemerkt, dass es oftmals gerade bürokratische Hemmnisse seien, die Initiativen und damit mögliche Einzellösungen eher ausbremsen als befördern. So seien viele Frauen an einem Nebeneinkommen interessiert, das sie beispielsweise durch kulinarische Spezialitäten (z. B. Marmelade, Kräuter-Essig etc.) erzielen könnten. Allerdings würden die bestehenden Hygienevorschriften viele solcher Ansätze unterbinden. Die zu erbringenden Vorleistungen seien vielfach so umfangreich, zeit- und finanzaufwändig, sodass die Frauen von vornherein davor zurückschrecken. Eine Lockerung derartiger Vorschriften könnte durchaus helfen, beschäftigungsseitige Eigeninitiativen von Frauen zu fördern.

Übersehen würden oft auch mögliche positive Folgewirkungen der ersten Schritte der Frauen in die Selbstständigkeit. Anfänglich erfolgten solche Initiativen zumeist aus der Not heraus. Im Laufe der Zeit merken manche Frauen, dass ihr Angebot auf dem Markt durchaus Absatz findet, und das Geschäft könnte schrittweise erweitert werden. So könnte im Laufe der Zeit aus einer Notsituation heraus eine Gelegenheitsaktivität zu einer stabilen Teilzeit-Selbstständigkeit werden, und aus dieser könnte evtl. ein Vollerwerb werden, der perspektivisch vielleicht auch weiteren Frauen neue Beschäftigungsmöglichkeiten bietet.

Auch die Region könnte von solchen Ansätzen profitieren. Das betrifft nicht nur die Verbesserung des Steueraufkommens der Kommune. Das Bild der Region würde dadurch insgesamt belebt werden. Vielleicht wird gerade eine Touristenregion dadurch attraktiver, weil ein LandFrauen-Café seine Tore öffnet und zum Geheim-Tipp für guten Kaffee- und Kuchen-genuss wird. Oder die selbst gekochte Marmelade, der Obstwein oder eine andere Delikatesse – nach eigenem Rezept hergestellt – wird gern als Souvenir der Gäste mit nach Hause genommen. LandFrauen fungieren oft auch als Botschafterinnen ihrer Heimatregionen. Daher würde man bei Kaffee

und Kuchen auch durchaus viel Interessantes über die besuchte Region erfahren und so manch einen Geheim-Tipp vermittelt bekommen. Auch das verhilft dazu, dass Gäste sich wohl fühlen und gerne wiederkommen. Geschäftliches Engagement der Frauen wird damit zugleich zum Imageräger für die Region – letztlich zum Vorteil der Frauen wie auch der Landregion.